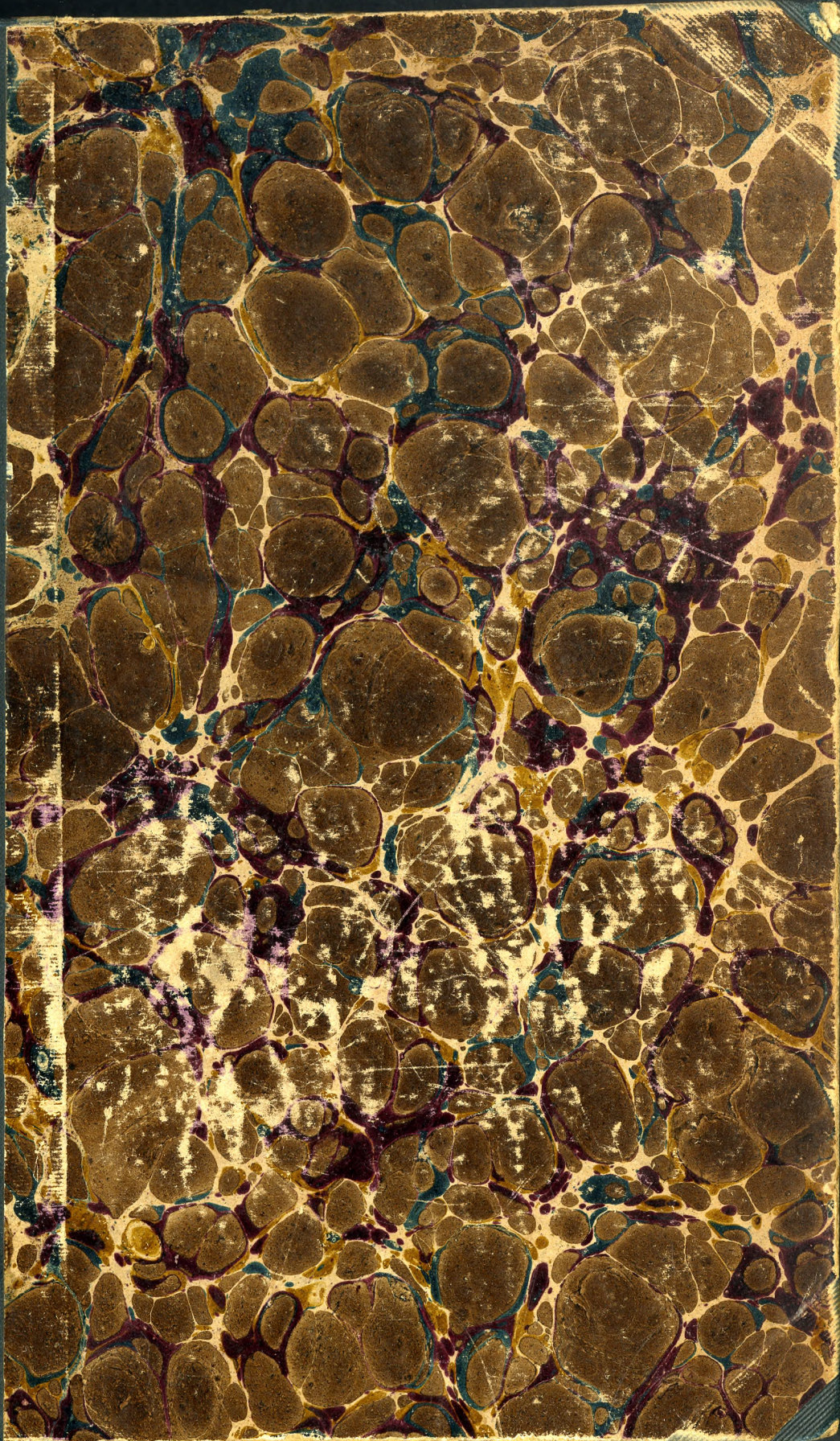


Politikai
röpiratok.

196.



7.
DE BALLACI GÉZA.

Kertbeny:

MEMORIAL

an Seine Exzellenz

Herrn AUGUST von TREFORT,

königl. ungarischen Minister für Kultus und Unterricht.

Euer Exzellenz!

erwiesen sich huldvollst mir gegenüber als der Einzige unter unseren Landsleuten, der mir Gelegenheit bot, endlich einmal ein grösseres Werk zur internationalen Ehre Ungarns, wenigstens beginnen zu können. Es ist dies die „Ungarische Bibliografie 1454—1878“ von der soeben der Erste Band Abschluss fand. Leider — allerdings jedoch durch frühere Zeitverhältnisse nur zu motivirt — ward mir in der dreissigjährigen Vollkraft meines Schaffens von Seite der Nation keine Beachtung und Unterstützung; und von Seite einzelner Landsleute noch weniger. So publizirte ich denn auf eigene Faust hin im Auslande fast an 200 Bände zur internationalen und geistigen Vertretung Ungarns, die nur zu sehr den Stempel individuellen Ringens und Irrens tragen, die aber doch ihre Mission nicht ganz erfolglos für unsere Sache verfolgten. Heute, bereits alt und kronisch schwer leidend, habe ich, aus tiefstgefühltem Dankes-trieb für E. E. Huld, eben nichts mehr zu bieten, denn, als Resultat des Strebens und der dabei gemachten Erfahrungen im In- und Auslande, eine Idee, ein Projekt, um endlich Ungarns Ebenbürtigkeit in Reihe der geistigen, wie staatlichen und sozialen Interessen der übrigen Kulturvölker zur Thatsache zu machen, was sie bis jetzt leider noch nicht ist.

Ich selbst vermag, wie gesagt, nichts, als bloß die Idee zu bieten, vermag bei meinen persönlichen Zuständen nicht mal an die Rolle eines, — im Falle der Effektuirung — untergeordneten Mitarbeiters zu denken. Also spreche ich gewiss absolut objektiv. Aber ich will diese Idee unserer Nation als Vermächtniss hinterlassen.

Und in diesem Hinblick auf die Zukunft wage ich es, die vorerst flüchtige Andeutung dieser Idee direkt an Euer Exzellenz zu adressiren, damit, lässt sich dies Projekt auch nicht sofort verlebendigen, doch der Ruhm Euer Exzellenz gefeierten Namen verbleibe, dass Sie als Ungarns Minister des Kultus und Unterrichts eine Zeit herbeiführten, in der es

51572005625

Wissenschaft und Patriotismus wagen können, diese Idee — die früher oder später, und zwar von selbst, naturgesetzlich, von ungarischer Seite doch ausgeführt wird, oder doch wird versucht werden müssen — direkt an Euer Exzellenz auszusprechen.

Die nationale und internationale Bedeutung dieses Projekts, dieser Idee lässt sich aber nur würdigen, darf vorher kurz angedeutet werden, einentheils wie wenig wir selbst — seit Jahrhunderten um unsere Existenz kämpfend — gethan und thun konnten, um auch uns als Potenz unter den Kulturvölkern und ihren solidaren Interessen geltend zu machen; und wie anderentheils dadurch Göthe's Wort „Wer sich der Einsamkeit ergiebt, ach, der ist bald allein! Ein Jeder lebt, strebt, hasst und liebt, und überlässt ihn seiner Pein,“ im nationalen, politischen, kulturalen und sozialem Sinne international sich leider nur zu sehr an uns, besonders in der Gegenwart, bewahrheitete.

Dem Prinzen Napoleon konnte gerade ich am wenigsten was erwidern, als er uns Ungarn wiederholt „nation anonyme“ nannte; denn ich wusste aus vieljähriger eigener Erfahrung im gesammten Auslande, dass sich diese Behauptung leider nicht gut widerlegen liess.

Aber das wäre verhältnissmässig für unsere ungarischen Interessen noch ein Glück; denn auf eine leere Tafel lässt sich ja nach Belieben was hinschreiben.

Viel betrübender ist es, dass O'Connells Ausspruch über Irland „the best slandered people of the world“ sich leider wörtlich auf Ungarns Ruf im Auslande anwenden lässt.

Endlich aber, und das ist der verletzendste Punkt: jener durchgängig gleiche Indifferentismus, den man in ganz Europa ungarischer Fragen entgegenbringt.

Also: die Welt weis wenig von uns, dieses Wenige ist Lüge und Fabel; und dazu hat die Welt nicht die geringste Neigung, sich über uns aufklären zu lassen. Denn was ist ihr Hekuba?

Ich habe von 1846—51, von 1855—75 in Italien, der Schweiz, Frankreich, den Niederlanden, England, in Süd- und Norddeutschland, und zwar wiederholt, und überall jahrelang gelebt, also während 25 Lebensjahren die Kulturvölker, ihre Sprachen, ihre geistigen wie materiellen Interessen kennen gelernt. Seltne Zufallsgunst ermöglichte es mir, direkt persönlich in Berührung zu kommen mit solchen Monarchen und den meisten jener Minister, Staatsmänner, Parteiführer u. s. w., welche seit den letzten vier Dezennien die Verhältnisse Europa's bestimmten. Überall trat ich, unbevollmächtigt, im Interesse Ungarns auf, nach allen möglichen Richtungen hin auf unsere Fragen eingehend, vielfach zu vertrauten Denkschriften, oder zu mündlichen Aufklärungen bewogen. Ich könnte die berühmtesten Namen letzter Zeitgeschichte nennen. Da-



T. er

Baloghi, m. k. Gyetemi úton
tízet vonak

Budai várban

Iskolater 125

Einige von

K. M. Kertbeny's

182 deutschen Publikationen;

PETŐFI,

deutsch: Frankfurt 1849. — Stuttgart 1850. — Halle 1851. — Leipzig 1858. — Wien 1859. — München 1860. — Berlin 1860. — Prag 1865. — Elberfeld 1866. — Alle 9 Ausgaben zusammen in 27,000 Ex. vergriffen.

PETŐFI'S

lyrische Gedichte. Fünfte deutsche Ausgabe. Vorwort von M. Jókai. Zeichnungen von J. Jankó. (Unter der Presse).

JÓKAI.

deutsch: Humoristische Erzählungen 2 Bd. Bremen 1872. — Die armen Reichen. 3 Bde. Berlin 1872. — Tollhäuslerwirtschaft. 2 Bde. Berlin 1873. — Die Narren der Liebe. 3 Bde. Berlin 1873. — Der neue Gutsherr. 3 Bde. Dresden 1874. — Der Goldmensch 5 Bde. Leipzig 1874. Reklam. In Einem Band, gebunden nur 90 Kreuzer. — Kunterbunt. Novellen 3 Bde. Leipzig 1874. — Gebrochne Farben 3 Bde. Leipzig 1874. (24 Bde., selbst übersetzt, auch abgedruckt in Feuilletons. Zusammen verbreitet in 200,000 Ex. — Weitere 24 Bde. Uebersetzungen Anderer: durch K. herausgegeben 1872—75.

A. de MUSSET'S

Gedichte; deutsch. Berlin 1872.

Grosse Leute, kleine Schwächen

Erinnerungen. Zweite Ausgabe. Berlin 1873.

DANTE

in der ungarischen Literatur. Aus dem Dante-Jahrbuch Berlin 1873.

Melchior Balassa,

ungarische Komödie, aus Shakespeare's Geburtsjahr 1564. Vom „Anonymus des Karády“ Deutsch Leipzig 1875. Veit & Comp.

Budai Rudasfürdő.

Ofner Bruckbad.

Budapest, 24. Juli 1879.

Alexander Petőfi, „Ungarn's grösster Dichter, und einer der Grössten der Weltliteratur“ — wie Bodenstedt ihn taufte — fiel am 31. Juli 1849 in der zehnstündigen Schlacht bei Schüssburg in Siebenbürgen, erst 26 Jahre alt. Der einzige noch lebende Zeuge der letzten Augenblicke des vom ungarischen Volke — das noch immer nicht an Petőfi's Tod glaubt — angebeteten Dichters ist **Dr. Josef Lengyel** in Székely-Keresztur zu Siebenbürgen. Er entwarf für seinen Landsmann **K. M. Kertbeny** den genauen Plan jenes Schlachtfeldes — auf den ungarischerseits auch der grosse General **Bem** fiel, doch später gerettet wurde, und russischerseits der Flügeladjutant des Zaren, General **Skariatin**. Diesen kostbaren Plan — kartografisch durchgezeichnet und illuminirt von militärischer Hand — edirten nunmehr Buchdruckerei-Besitzer **Gebrüder Légrády**, Budapest, Palatingasse Nr. 7, und können von ihnen alle Redaktionen im Auslande Exemplare beziehen.

Seit jenen 30 Jahren sind von Petőfi's sämtlichen Dichtungen im Originale an 120,000 Exemplare unter den Ungarn verkauft — darunter zwei illustrierte Prachtausgaben zu 16 Gulden der Band. In Deutschland fand Petőfi durch acht verschiedene Uebersetzungen **K. M. Kertbeny's** Verbreitung in 27,000 Ex. Ausserdem erschienen — meist nach des Letzgenannten Verdeutschung — 4 französische, 1 italienische, 1 spanische und 2 englische, sowie je 1 dänische, holländische, vlämische, finnische, tschechische, russische, 2 polnische, 2 serbische u. s. w. Uebersetzungen. Und so eben gibt der Budapester Verleger **Ludwig Aigner** seine deutsche Prachtausgabe der Dichtungen Petőfi's, ausgewählt aus besten Uebersetzungen heraus. Ganz Ungarn wird 1881 das Fest der Enthüllung der Budapester Petőfi-Statue — vom Schöpfer der Monumente von Dedk, Eötvös, Dugonics und Bem — von **Adolf Huszár** feiern.

(Mittheilungen von **K. M. Kertbeny**, ausschliesslich für Zeitschriften Deutschland's.)

Bibliografie

der Uebersetzungen aus dem Ungarischen in 17 Fremdsprachen.

Budapest, 1876. — Tettey.

MEMORIAL

an S. Exz. Herrn August v. Trefort, k. ung. Minister für Kultus und Unterricht. (Betreffend Ungarns elende internationale Vertretung in der Weltliteratur, auf ausländ. Lehranstalten, im Handel und Wandel. Handschriftlich gedruckt.) Budapest, 1878. Gr. 8° 32 S.

Magyar nemzeti és nemzetközi könyvészet.

I-ső k. „Német ösnyomtatványok, 1454—1600.“ Nationale und internationale ungarische Bibliografie I. Bd.: „Ungarn betreffende deutsche Erstlingsdrucke 1454—1600“ (1400 Nummern) Redigirt im Auftrage des k. ungarischen Ministeriums für Kultus und Unterricht 1878. (Bereits in 68 Bogen ausgedruckt.)

Ungarische Volkslieder.

Originale und metrische Uebersetzungen. Nebst Gedichte von Béranger und Musset. Budapest 1877. Eggenberger Kl. 12° 60 S. 30 kr.

Verschiedene deutsche Nachdichtungen A. Petőfi's. Original und Uebersetzungen von Kertbeny, Opitz, Meltzl, Aigner, Neugebauer, Fest. Zum Vergleichen. Budapest, 1877. Tettey Gr. 8° 14 S. (gratis).

Kardinal Martinuzzi,

Ungarns grösster Patriot im 16. Jahrh. (Geb. 1482, meuchlings ermordet 1551). Frei nach Dr. Michael Horváth Budapest, 1878. Sonderdruck.

Magyarország legrégibb drámairodalma 1550—1572. Függetlenül „Komédia Balassa Menyhárt árultatásáról.“ Budapest, 1878. Eggenberger bir. N. Ér. 98 l. 80 kr. (Deutsch, siehe M. Balassa.)

Észrevételek

az írói törvényjavaslatnak a fordításokról szóló cikk ellen. Budapest 1879. Grimm. (Bemerkung gegen den Gesetzesvorschlag der Uebersetzungen. Hiezu in Jókai's „Hon“, Abendblatt Nr. 145, 16. Juni 1879 ein Nachtrag).

neben habe ich gut an 3000 Artikeln über Ungarn für die Tagsjournale und Lexikalwerke der vier grossen Literaturen geschrieben; daneben deutsch allein an 200 Werke publizirt. Endlich aber, ich trieb mich in all den Ländern nicht blos in den Kreisen der feinen Gesellschaft, der Gelehrten, der Dichter und Künstler umher, ich verkehrte auch in denen der Legislatoren, der Volkswirthschaftler, der verschiedenen Socialisten und Reformer, wie in den Kreisen des Welthandels, der Finanziers, der verschiedenen Produzenten und Konsumenten, wirkte selber nicht ganz erfolglos z. B. für Abschaffung des Passwesens, der Wuchergesetze, der Personalhaft, oder für ungarischer Produkte Export, schrieb und agitirte für Reformen im Strafrechtsprinzip, — sogar durch Minister hiezu aufgefordert, — in der Konsularfrage, im Zollwesen u. s. w. Und allerendlichst, ich lebte überall mit dem Volke, im Volke, in allen Schichten der Gesellschaft. Hierin dürfte sich an Erfahrung sobald keiner unserer Landsleute mir zur Seite stellen können; und was die Hauptsache ist, ich interessirte mich von frühester Jugend an mit seltenem Eifer für alles Ungarische, hatte also auch schon dahin unsere Geschichte, unsere Verhältnisse, unser geistiges, nationales und politisches Streben und Leben — die Reformperiode persönlich miterlebend — angemessen meinen Jahren, gründlicher studirt und kennen gelernt, als viele meiner heimischen Zeitgenossen. Und während des Vierteljahrhunderts meines Verweilens „a határunk túl“ blieb ich au fait mit unserer politischen wie geistigen Bewegung, schleppte ganze Bibliotheken unserer Literatur bei meinen Ahasverzügen mit herum, und erhielt täglich 2—3 Zeitungen aus der Heimath; ganz zu geschweigen der tausendfältigen Korrespondenz mit Landsleuten daheim, und seit 1849 mit solchen in der Fremde. Hab ich doch die Namensliste unserer Emigration redigirt und drucken lassen (Brüssel 1864) die 1950 Nummern nachweist und sie unserer Geschichte erhält, welche Daten alle ich aus 5 Welttheilen brieflich einsammelte.

Überall im Auslande, wo ich als Ungar auftrat, fand ich während 25 Jahren — besonders aber seit 1848 — die lebhafteste aufrichtigste Sympathie für die ungarische Nation vor, und ich war stolz darauf, Ungar zu sein. Es war diese Abstammung bis 1870 sozial wie politisch direkt ein Adelsbrief, der Eintritt, und Verkehr auch in reservirtesten Kreisen gewährte.

Man lobte durch ganz Europa — wie gesagt, vorzüglich seit 1848 — unseren edlen Nationalkarakter (Schnurbart), unsere Ritterlichkeit (1741), unseren Muth, unseren Freiheitssinn (wie man glaubte, fürs Recht, die Bauern auch ferner fortprügeln zu dürfen) — vor Allem aber unsere Ochsen; weniger gern brachte man die Rede auf den Ungarwein, der in ganz Europa höchst billig verkauft wird, da er ja so nahe — nemlich in Breslau! — so massenhaft zu wachsen pflegt. Und in der That fand ich, dass

jedes Kind, in jeglichem Reiche des Auslandes, 5 ungarische Eigennamen geläufig in seiner Manier ausspricht, ohne freilich zu wissen, wem dieselben je angehörten? Es sind dies die Namen Hunyady, Zrinyi, Rákóczy, Sobri und Kossuth. (Ich spreche die strengste Wahrheit.) Aber sich wirklich, innerlichst um Ungarn interessiren, das thut Niemand in ganz Europa. Eher noch kann man allgemeiner Aufmerksamkeit sicher sein, spricht man von Kamtschatka und den Fidschi-Inseln.

Mich hatte das eine Weile sehr betrübt, ja entmuthigt. Ich wollte es zu Beginn nicht glauben. So arm ich war, ich kaufte Jahre hindurch hunderte von Schriften, die zu unseren Gunsten sprachen, vertheilte sie an alle Sommitäten. Schon in der Paulskirche in Frankfurt theilte ich Dutzende der Werke des de Gerando und Szalay's deutsch aus; und wo ich später nachforschte, da fand ich die Bücher stets unaufgeschnitten. In Frankreich kamen die Werke von Boldényi, dann die von Irányi und Szemere — mit gleichem Erfolg durch mich zur Vertheilung. In England Paget und Miss Pardoe, später auch Sir John Bowring. Irgend ein kurz-angebundener Diplomat sagte mir dann zuletzt: „Europa kann politisch wie geistig schon durch sich selber fertig werden; und es braucht um so weniger mit Ungarn direkt sich zu beschäftigen, da ja Alles allein von Österreich abhängt, ob es mit Ungarn gut oder schlecht steht. Aber das ist eine innere Frage Österreichs, und uns übrigen Europäern liegt nur daran, zu erforschen, welch ein Gesicht, in Folge dieser inneren Fragen, Österreich jeweilig der Aussenwelt zuwendet.“ Noch mehr Indifferentismus fand ich für Ungarn in den Kreisen berühmter Fachgelehrten. L. v. Ranke sagte mir geradezu ins Gesicht, die Ungarn allein seien Schuld, dass die Türken drei Jahrhunderte lang die Zivilisation bedrohten. Carlyle belehrte mich, die Ungarn hätten sich aufrichtig Metternich anschliessen sollen, dann stünde Alles besser; Amédée Thierry versicherte mich „l'histoire de votre pays est plein des bons sujets pour un librettiste de Mr. Verdi.“ Fremde Berühmtheiten, die unsere Akademie zu Ehrenmitgliedern ernannte, legten mir die ungarisch geschriebenen Diplome vor, und frugen mich, was man denn eigentlich von ihnen wolle? Etwa gar Geldeinzahlungen, jährliches Almosen? Wollte ich in vielgelesenen Journalen Artikel zur Aufklärung über Ungarn aufgenommen haben, selbstverständlich gratis, so frug man mich, ob wohl dadurch einige Abonnenten in Ungarn zu gewinnen seien? Denn im Auslande interessire sich ja Niemand für solche, speziell ungarische Fragen. Ja was Deutschland direkt betrifft, so erklärte mir noch 1875 gleich ein halbes Dutzend solch angesehener Journale, für die ich bereits seit 25 Jahren zu schreiben pflege, man werde auch ferner jeden objektiven, Ungarn nicht betreffenden Artikel von mir gerne Aufnahme gewähren, ihn anständig honoriren; aber man ersuche mich, nicht ferner für Ungarn zu plaidiren, was kein Deutscher gerne liest, seit-

dem man durch das Verfahren gegen „die armen Deutschen Siebenbürgens“ weiss, dass die Ungarn — und am wenigsten berechtigt — „Deutschenfresser“ sind.

In dieser meiner Betrübniß sah ich in ganz Europa herum, die Ursache dieses verblüffenden Indifferentismus zu erforschen; und ich sah und erlebte Folgendes:

1. In Deutschland erscheinen jährlich 12—14,000 Bücher, welche auch die Interessen aller kleineren Völker vertreten. Z. B. Russland fand ich durch 47 Werke, Österreich durch 82, sogar Schweden durch 26 Werke repräsentirt; Ungarn dagegen durch 3 Werke, von denen 2 aus der Feder unserer ärgsten Gegner stammten, während das Eine, uns günstige Buch in Wien erschienen war, also nie in Deutschland Jemanden zu Händen kam. In England erscheinen jährlich 7000 Werke, in Frankreich 9000 Werke als Jahresliteratur. Und ich fand oft auch nicht Ein, Ungarn betreffendes Buch. Dagegen in Italien war ein 16 Seiten starkes Heft erschienen, das Petöfi übersetzt brachte — nach meiner deutschen Übersetzung.

2. Ich stellte dann eine Bibliografie zusammen von Übersetzungen aus dem Ungarischen in 17 Fremdsprachen. Es ergaben sich 415 Nummern, davon 324 deutsch, welche innerhalb der 78 Jahre dieses Jahrhunderts erschienen waren. Aber Wo? Nun man lache nicht, denn es ist zum Weinen: von diesen 415 Nummern Übersetzungen aus dem Ungarischen in 17 Fremdsprachen, erschienen 302 Nummern in Ungarn selbst, oder in Wien, gelangten also nie ins Ausland. Und darunter sind die vortrefflichsten Werke von Széchenyi, Deak, Eötvös, M. Horváth, Szalay, Lónyai, Kautz u. s. w. welche demnach Europa nie kennen lernte! Unter jenen 113 Übersetzungen aber die im Auslande verlegt wurden, also dort Leser fanden, befinden sich meine 63 deutschen Übersetzungen und die englischen, schwedischen, dänischen, holländischen, flämischen, französischen, italienischen, polnischen, russischen, welche nach meinen deutschen Übersetzungen in jene Sprachen übersetzt wurden.

3. In den 78 Jahren unseres Jahrhunderts erschienen über Ungarn deutsch als Original geschrieben, im Auslande, wie im Inlande, gut an 10,000 Bände; englisch höchstens 200; französisch 300; italienisch circa 100 Bücher. Aber wo befinden sich diese, wohin geriethen sie? Ich habe in ganz Europa gut an 100—200 öffentliche Bibliotheken durchstöbert, bibliografisch forschend; aber auch in den reichsten derselben fand ich kaum 50-60 Bände moderner Werke, Ungarn betreffend, wenngleich vielfach sehr kostbare alte Drucke über uns. Von Handbüchern, um sich über ungarische Fragen zu orientiren, fand ich zwar überall deutsche alte Ausgaben von Fessler, Majláth, Dr. Toldy (aber nicht dessen neuere Werke seit 1870) und einige deutsch-ungarische Wörterbücher, sonst fast kaum was.

4. In Deutschland erscheinen jährlich 2000 Zeitungen und Zeit-

schriften, von denen an 1800 gewiss nie einen Originalartikel über Ungarn bringen, und Artikel, welche in den übrigen 200 Tagsjournalen und periodischen Schriften Deutschlands erscheinen, stammen gewiss fast alle aus ungarischen, oder was das Schlimmste ist, aus der Feder unserer, besonders in Deutschland zahlreichen, in Wien noch zahlreicheren Gegner. Aus eignem Antrieb lässt höchst selten eine Redaktion in Deutschland einen Artikel über Ungarn schreiben. Dagegen liest ganz Deutschland in 40,000 Exemplaren täglich, was die Wiener Journale, besonders Neue Freie Presse, Presse, Fremdenblatt, n. s. w. — die sich so grossen Absatzes im Herzen Deutschlands erfreuen — gegen uns Ungarn hohnvoll, lügendvoll und gehässig schreiben. Die 2000 englischen, die 3000 französischen, die 1000 belgischen, die 2000 schweizer, und die 3000 italienischen Journale nehmen oft halbe Jahre lang überhaupt gar keine Notiz von Ungarn, als blos, dass sie die Telegramms übersetzen lassen. Die „Correspondance de Pesth“, die lithografirt so vielen Redaktionen gratis zugeschickt wurde, oder noch wird, verdiente besseres Schicksal, als dass man gewöhnlich in allen Redaktionen die ankommenden Nummern unerbrochen in den Papierkorb wirft.

5. Unsere diplomatischen Vertretungen durch Gesandtschaften bei allen auswärtigen Höfen, sie haben mit Ungarn nichts weiter zu thun, als was diplomatisch und amtlich ihre Aufgabe ist, die ihnen durch die hohe Regierung beider Reichshälften, und durch die Verkehrsverhältnisse österreichisch-ungarischer Unterthanen im Auslande vorgeschrieben werden.

6. Direkt tragikomisch aber steht es mit unserer Konsularvertretung im Auslande! Im Okzidente haben wir fast nur Ehrenkonsule; die Honorarkonsule finden ihre Verwendung im Oriente. Die Ehrenkonsule nun sind fast durchgehend Ausländer, reichgewordene Kaufleute, Bankiers, oder Partikuliers, die nach Titeln lechzen, und sich durch den eines Konsuls direkt geadelt fühlen. Ich lernte mehr denn ein Dutzend derselben in verschiedensten Angelegenheiten kennen, vermag aber keinen — ausgenommen Rothschild in Paris und Schäk-Jaques in Genf — zu nennen, der auch nur gewusst hätte, wo Ungarn liegt, das er doch mitvertritt. Sein Interesse für irgend eine ungarische Frage anzuregen, ist vergeblich. Er hält sich nur zu Dem verpflichtet, was seine Regierung ihm befiehlt. Noch gut, verhält er sich nicht direkt feindlich, wie z. B. Herr Caro in Berlin, der jedem Ungar, welcher sich irgendwie objektiv an ihn wendet, platt ins Gesicht erklärt, er sei überhaupt kein Freund der Ungarn, am wenigsten ihres Weines, der nur Kopfschmerz verursache, ihrer Literatur, die nur aus dem Deutschen abgeschrieben sei, u. s. w. Wie wohl ein Engländer, Franzose, Italiener, sogar ein Russe oder Türke mit solch einem Konsul seiner Nation sprechen würde, und wie lange ein solcher geduldet wäre?

7. Deutschland allein hat 28 Universitäten, mit zusammen 1699 Professoren, 450 Privatdozenten und 143 direkten Sprachmeistern, für alle nur denkbaren romanischen, skandinavischen, slavischen, auch asiatischen und amerikanischen Sprachen. Einzig nur das Ungarische ist noch nirgend auf einer Hochschule Europa's — meines Wissens — vertreten, noch auch in Amerika, obgleich England 116 Hochschulen und College's hat; Frankreich 86 Academies und Facultées; Belgien und Holland 9; in Schweden und Norwegen wie in Dänemark gibt es 5; in der Schweiz 4, in Italien gut an 10. In Deutschland existiren nur einige „Liebhaber“ des Ungarischen; so in Leipzig weiland Prof. H. Lotze, in Berlin der „Altaïst“ Akademiker Prof. W. Schott; in Nürnberg Prof. Flegler; in Halle Prof. Dr. G. Stier. Weiland Sir John Bowring, Patterson, E. D. Butler; oder Sayons, L. Chassin u. a. kennt man in Ungarn als englische und französische Freunde unseres Volks, Lands, unserer Sprache und Literatur; aber all das sind Dilletanten, Keiner ist Prof. unserer Sprache im Auslande. Dabei giebt es aber bei uns auch noch nationale Chauvinisten, die präbendiren, die Fremdvölker mögen Ungarisch lernen!!!

8. In allen Grossstädten Europa's und wohl auch Amerika's finden sich bei allen Straf-Zivil-Polizeigerichten beedete Dolmetsche fast aller europäischen, sogar einiger aussereuropäischen Sprachen. Nicht nur, dass ich nirgend in all den Grossstädten einen ungarischen Dolmetsch fand — nur in Paris fungirte einige Jahre Herr A. v. Grisza, aber auch nur als Privatdolmetsch — in Brüssel, Hannover, Berlin wurde ich selbst genugsam mit Testamenten, Wechselprotesten u. s. w. überlaufen, sowie von den Gerichten wiederholt aufgefordert, mich beedigen zu lassen, was ich stets ablehnte. Aber serbische, rumänische, tschechische Dolmetsche fehlen nirgend, — blos ungarische.

9. Alle Weltstädte Europa's wimmeln von „Hoflieferanten-Titeln“ aller nur möglichen, vielleicht auch unmöglichen Souveräne, Höfe, sogar Republiken; überall prangen in allen nur denkbaren Farben, die Wappen und Flaggen der Fremdstaaten. Auch die „k. k. österreichischen Hoflieferanten“ kommen eben nicht spärlich vor. Einzig einen „k. ungarischen Hoflieferanten“ habe ich ausserhalb Ungarn noch nicht entdecken können; so wenig als unsere Trikolore.

10. In Mitteleuropa ist wohl schon jeder zweite Mensch dekorirt, und die verschiedenen Souveräne bedenken mit Orden besonders solche Personen der Fremde, bei denen sie politisches, finanzielles, merkantiles, industrielles, wissenschaftliches, — besonders der Aerzte für Wein und Bäder — literarisches, journalistisches u. s. w. Interesse ihrem eigenen Lande zuwenden wollen. Österreich ist besonders eifrig dahinter, Finanziers und Journalisten durch Orden für sich zu gewinnen; und wo nur ein Arzt zu einigen Ruhm gelangt, wird er durch ein österreichisches

Bändchen verlockt, seinen Kranken möglichst die böhmischen Bäder zu verordnen. Ungarische Orden — witzelte ohnlängst Kladdaradatsch — haben im Ausland bis jetzt nur Kornnäkler zu sehen bekommen.

11. Ich lieferte mal meinem Jugendfreund Maurus Jókai für „Hon“ den Nachweis, dass allein auf den 1122 deutschen Bühnen 431 geborne Ungarn und Ungarinen, theilweise als gefeierte Künstler — E. Robert, Frau Voggenhuber-Kovács, Frln Gerster u. a. — sich befinden. Aber die Heimath nimmt keine Notiz von ihnen, und sie schon längst mehr keine von der Heimath. Und die vielen berühmten ungarischen Musiker im Auslande: Hummel, Heller, Gunkl, Joachim, Auer, Singer u. s. w.!

12. Frankreich hat jährlich 70 Million Preussische Eimer Wein — nach Kolbs Statistik — Östreich-Ungarn 40 Million, Italien 8 Million, Spanien 7 Million, Deutschland 3 Million. Aber die blossen 3 Million deutscher Weine, bringen Deutschland zweimal soviel ein, als ganz Östreich-Ungarn von seinen 40 Million Weinen hat! Und Frankreichs Weinwerth übertrifft in guten Weinjahre schon als einziger Artikel — der Seide und der Luxusindustrie gar nicht zu gedenken — die gesammte Staatseinnahme zusammen von Östreich und Ungarn. Aber freilich, man muss sehen und wissen, was die Regierungen Frankreichs, Preussens u. s. w. für Hebung der Kultur und des Weinexportes thun. Mir indess gab 1869 ein ungarischer Handelsminister auf ein — durch Herrn Franz v. Pulszky persönlich überreichtes — Memorial wegen Hebung unseres Weinexportes die höfliche Antwort; „Die Weinausfuhrfrage gehe die ungarische Regierung nichts an, das sei Sache der einzelnen Kaufleute!“ Als ich diese Antwort Mitgliedern des deutschen Zollparlaments vorlegte, die den ungarischen Wein gegen den französischen durch Anträge auf Herabsetzung der Eingangszölle protegiren wollten, zuckten sie die Achsel. Indess kocht man aber in Deutschland bereits an 2 Million Eimer „Ungarweine“, diesen Pantsch für wenige Groschen verkaufend, und bringt dadurch den „echten Ungar“ in solchen Misskredit, dass ihn nicht mal geschenkt Jemand haben will. Einige Kapitalisten aber, die mit grossen Mitteln grosse Einfuhr von Ungarweinen versuchen wollten, zogen sich wieder zurück, als sie den „Hoflieferantentitel“ nicht bekommen konnten, der aber einige Tage darnach — einem Branntweinfabrikanten verliehen wurde!

Ebenso steht es mit der Frage unserer herrlichen Mineralwässer, unsere tausend Bäder u. s. w. Doch es wäre ermüdend, derlei Nachweise noch lange weiter zu führen.

Aber jeder Ungar frage sich doch selbst, auf welche Art, zu welchem Zweck sich denn das Ausland um uns Ungarn, um diese „nation anonyme“ bekümmern sollte?

Kein Fremder findet in irgend einer Fremdliteratur instructive Werke über Ungarn. Unsere Literatur ist nur durch einige sehr schwache Über-

setzungen zugänglich, die überdies kaum ins Ausland dringen. Die europäische Tagespresse erwähnt uns kaum, und da beurtheilt sie uns schief oder böswillig. Ganz Deutschland aber und auch das Ausland lesen über uns blos Wiener Journale, die uns verhöhnen und lächerlich machen. Unsere Gesandtschaften existiren nur für Diplomatenkreise. Unsere Konsule bewerben sich blos um unseren Titel. Europa's und Amerika's Hochschulen wissen kaum, dass es auch eine Ungarische Sprache und Literatur giebt. Die Gelehrten des Auslandes, denen wir eine Ehre erweisen wollen, glauben, wir betteln sie an. Unser Wappen, unsre Farben, unseres Reiches Titel sind in der gesammten Handelswelt unbekannt. Wer sich auch noch so sehr um irgend welche Interessen Ungarns im Auslande bekümmern wollte, er darf nicht mal einen Orden erhoffen. Wir besitzen zwei Schätze, mit denen wir ganz Europa bezaubern könnten, unsern Wein, unsere Heilwässer; wir thun aber nicht das Geringste dafür, dass die Welt deren Existenz erfahre.

Wahrlich, wir gleichen jenem Zigeuner, der eine schöne rothe Samtmütze besass, sich aber fürchtete man werde ihn darum beneiden, zeige er sich damit bei Tage; der also blos in dunkler Nacht für sich allein, mit der Mütze auf dem Kopfe, auf dem Dachboden spazieren ging.

II.

Die Wissenschaft war und ist stets bei allen alten wie modernen Völkern universal gewesen; aber die Kunst war und ist bei allen Völkern stets national.

Wir Ungarn allein haben die Naturgesetze direkt auf den Kopf gestellt; bei uns ist die Wissenschaft national die Kunst kosmopolitisch!

Es ist nun geradezu ein Nonsens, sich eine ungarische Medizin, eine ungarische Mathematik zu denken; ebenso lächerlich und unfruchtbar, als eine katholische Naturwissenschaft, eine protestantische Mineralogie, eine jüdische Botanik.

Jedoch — seien wir aufrichtig, und zwar mit berechtigtestem Stolze aufrichtig — uns war es, uns konnte, uns durfte es seit 88 Jahren (1790) weder um Wissenschaft noch Kunst zu thun sein, sondern blos um Nationalität, und zwar erstrebt auf jeglichem Wege, durch jegliches Mittel, also auch durch Wissenschaft und Kunst.

Aber — der grosse Wurf gelang denn auch weltgeschichtlich bewundernswerth! Noch im 16-ten Jahrhundert national, geistig und politisch eine Weltmacht, wurden wir während der elendesten zwei Jahrhunderte unserer Geschichte immer mehr entnationalisirt; dazu auch noch verzopft. Ein Glück für uns, dass die übrigen Nationalitäten unseres Reiches dieselbe Stagnation durchmachten, und dass keine derselben neben uns geistig

überwiegend sich entwickelte. Das allein beweiset schon, dass dem Ungar in seinem Lande die kulturelle Führerrolle gebührt. Und er bewies auch faktisch diesen seinen Beruf. Die gesammte Weltgeschichte weist kein zweites Beispiel von solch einer vollbewussten, allen Hemmnissen widerstehenden, der Propaganda auch in der Niederlage fähigen, und zugleich reiche Früchte tragenden nationalen Regeneration. 1790 ein lächerliches Völkchen, dessen Sprache fast nur mehr in Küche und Stall verstanden wurde, das wissenschaftlich in den Banden des Latinismus lag, das politisch germanisirt werden sollte, das national sich von Kalender und Traumbüchel geistig nährte — und heute, nach blos 88 Jahren, — verfolgt, verhöhnt, unterdrückt durch Gegner aller Farben, durch Niemanden protegirt, einen Todeskampf um die nackte Existenz durchmachend, — eine Nation geschlossener 8 Millionen, einig in nationaler Gesinnung, die weder germanisirt noch slavisirt wurde, sondern selber Millionen von Gegnern magyarisirte, die nun stolz darauf sind, zu uns gezählt zu werden. Eine Nation, deren Mitglieder sich einer kultivirten Nationalsprache bedienen, und die auch die Regierung, die Gesetzgebung, alle Öffentlichkeit, aller Jugendunterricht — ohne Schmälerung der anderer Nationalitäten — anwendet; eine Nation, die eine moderne Literatur von wenigstens 50,000 Bänden besitzt — ungerechnet der alten, die gut zu 20,000 Bänden anzunehmen ist — und aus der bereits 2—3 Dichter, durch Urtheil des Auslandes, der Weltliteratur als ebenbürtig angehören. Endlich eine Nation, die sich auch politisch und staatlich die nationale Ebenbürtigkeit erzwang, mit der zuletzt der jahrhundertlange Verfolger selber friedlich zu paktiren gezwungen war, die endlich nach 300 Jahren ihren geliebten, ungarnfreundlichen König wieder in ihrer Mitte hat, der durch eine nationale Regierung und Volksvertretung herrscht. Eine solche Nation braucht doch wahrlich nicht mehr zu fürchten, dass man sie über Nacht stiehlt, oder sie unversehens um alle ihre nationalen und geistigen Resultate bringt. (Ich will durch diesen Panygrikus auf unsere nationale Entwicklung keineswegs den fürchterlichen politischen, finanziellen, volkswirtschaftlichen und sozialen Zustand des heutigen Ungarns beschönigen, um so weniger, als die Nation selber dran Schuld ist. Aber man widerlege doch nur ein Wort des Lobes unserer nationalen Entwicklung seit den letzten 88 Jahren!)

Jedoch, welche national imponirende Nation wir auch immerhin heute bei uns daheim sein mögen — Europa, die Welt, weiss, ahnt noch immer nichts davon. Die Welt staunt über das Räthsel, wesshalb denn die kaiserliche Regierung doch zuletzt mit uns paktirte, und noch dazu — wie man von Wien her dem Auslande noch immer vorwinselt — uns als Schosskinder behandelt? In manchen Diplomatenkreisen der Fremde wurde ich vertraulich gefragt, wesshalb uns denn Wien nicht gänzlich zu Bo-

den warf, uns entnationalisirte, der Wirtschaft endlich energisch ein Ende machte, da wir ja selber keine eigene Kultur haben, aber doch die andern Nationalitäten des Landes gar noch magyarisiren, also der allgemeinen Kultur entziehen wollen? Ich andwortete, an gutem Willen zu so gutem Werke habe es seit 3 Jahrhunderten in Wien allerdings nie gefehlt, blos am Können.

Am meisten wurgte und wurmte mich stets der, überall im Auslande, auch in scheinbar bestens unterrichteten oder gelehrten Kreisen gehörte Vorwurf: wir Ungarn seien in nichts ein Faktor der allgemeinen Kulturbewegung; wer aber sollte sich um unser historisches, politisches, nationales Existenzrecht bekümmern, haben wir nicht auch ein geistiges, das uns zur Solidarität mit den Menschheitsinteressen berechtigte?

Ich bestrebte mich nun, diesen letzteren Vorwurf zu widerlegen. Aber wie? durch was?

Unsere Akademie hat seit 48 Jahren — trotz vieler Missgriffe und Unterlassungen — die ungemeinsten Verdienste um unsere nationale Geistesentwicklung. Schon allein dadurch, weil sie im nationalen Bewusstsein den Mittelpunkt alles geistigen Strebens abgab, — obgleich die eigentlichen umgestaltenden Genie's unserer Nation — z. B. Kossuth, Petöfi (beide blos rein literarisch beurtheilt) — neben ihr emporschossen, nichts mit ihr zu thun hatten, Und wenn auch alle wissenschaftlichen Publikationen unsere Akademie — ausgenommen die vaterländisch historischen — vom Standpunkte europäischer Wissenschaft beurtheilt, geradezu zusammen kein Zehnkreuzerstück werth sind, so lieferte sie durch selbe allein schon sprachlich und stylistisch überaus reichen Humus, gewöhnte die Landsleute, auch an Wissenschaften Gefallen zu finden; und hat besonders während den letzten Dezenien so ungemein reiche historische Schätze aufgehäuft und gerettet, dass sie in der That nicht umsonst existirte. Jedoch, sie lebte das Leben einer Auster, gab selber der Aussenwelt, jahrelang sogar auch der eigenen Nation, kein Zeichen ihrer Existenz. Für Ungarns geistige Repräsentanz in der allgemeinen Kulturwelt, hat unsere Akademie seit 48 Jahren ganz und gar nichts gethan, ja hat sich selber die Möglichkeit dazu gleich vorweg durch ihre eignen Statuten abgeschnitten. Sie schuf zwar ein Wörterbuch — das jedoch durch Arbeiten von Gelehrten ausser ihren Hallen längst überflügelt wurde — aber sie beging die Unterlassungssünde, dass sie kein bibliografisches Inventarium unserer alten wie neuen Literatur aufnahm. Sie trat ein Vermögen an, ohne dies Vermögen auch nur oberflächlich übersehen, geschweige gezählt zu haben. — Endlich aber, ihr Hauptgebrechen war, dass sie sich dadurch von gesammter europäischer Wissenschaft isolirte, indem sie seit 48 Jahren alle ihre Abhandlungen, überhaupt ihre Publikationen nur ungarisch herausgab. Von nationa-

lem Standpunkte aus ist das sehr zu loben; denn sie übte dadurch viele wissenschaftliche Anregung auf die Nation aus, und es fällt mir nicht im Traume bei, das je anders für die Zukunft zu wünschen, besonders nicht mit Bezug auf die reichen historischen Schätze, die zum grössten Theil ohnehin nur uns Ungarn angehen, ebenso wie unsere schönwissenschaftliche Literatur. Aber die exakten Wissenschaften vertragen solche Isolirung nicht, ebensowenig als eine Pflanze, schneidet man sie von der Wurzel und legt sie in ein, wenn auch noch so kostbares Herbarium; sie verwelkt dann jedenfalls. So viel ich gesehen, publiziren die Akademien von St. Petersburg, Berlin, Stockholm u. s. w. alle Abhandlungen exakter Wissenschaft französisch, weil ihnen eben an der Wissenschaft selber gelegen ist, und weil sie nicht blos von ihren Landsleuten, sondern zugleich von ganz Europa und Amerika gelesen sein wollen, aus dem einfachen Grunde, weil sie der Menschheit was zu sagen haben, wir bisher blos unseren Landsleuten.

Dann wundere man sich aber auch nicht, dass Europa, dass die Menschheit keinerlei Notiz von uns nimmt, uns so völlig ignorirt, wie kein zweites Volk der Welt; durch unsere Huldigungen mittelst Ehrenmitglieddiplom sich keineswegs geschmeichelt fühlt, ja nicht einmal neugierig ist, sich darüber aufzuklären, ob wir uns noch des Lateinischen bedienen, oder ob wir uns schon „eine eigene Sprache gemacht“ haben. Zu diesem Glauben werden Akademien des Auslandes um so mehr verführt, als jegliche bedeutendere dieser Akademien schon langher gezwungen ist, sich ein eigenes „Speckkämmerchen“ einzurichten, in das die hundertfach einlaufenden ungarischen Bücher, welche unsere Akademie denen des Auslandes schon seit 48 Jahren zusendet, eingesperrt werden, um Mäuse damit aufzuzüchten. Denn unsere Akademie — wie ihr Almanach ausweist — verschiekt an 145 Akademien und Gesellschaften aller fünf Welttheile entweder alle, oder einzelne ihrer ungarischen Publikationen, in der sehr praktischen und sehr dankenswerthen Absicht, um im Tausch dafür dann auch die Publikationen jener 145 Institute des Auslandes gratis zu erhalten. Und das hat Sinn; denn unsere Gelehrten verstehen fast alle romanischen, germanischen und auch etwa slavischen Sprachen. Jedoch von all den vielleicht 16,000 Mitgliedern jener 145 Gesellschaften des Auslands giebt's keine 10 Personen, welche nur eine Ahnung davon haben, dass eine kultivirte ungarische Sprache existirt.

Und aus diesem Zwiespalt entsteht dann die haarsträubend tragikomische Anomalität, dass auch jene Institute an ihre bornirten Statuten gebunden sind, also über das Gesellschaftseigenthum nicht nach gesundem Menschenverstand verfügen können, sondern die ihnen völlig unverständlichen, also nutzlosen, oft bis zu hundert Bänden angewach-

senen ungarischen Bücher hübsch aufheben müssen, nur ihren eigenen Mitgliedern zugänglich, die sich nie darum bekümmern, und dass sie auch bei bestem Willen diese Bücher nicht an öffentliche Bibliotheken begeben dürfen, wo sie vielleicht doch gesucht werden. So ergiebt sich dann die kaum glaubliche, leider buchstäblich wahre Abnormität, dass jährlich wohl an 1000 Ungarn ganz Europa durchreisen, dass im Auslande, besonders in Mitteleuropa, jetzt schon an 17 „Ungarische Gesellschaften“ existiren, von denen die meisten nahe an hundert Mitglieder zählen; aber sie alle finden in ganz Europa an öffentlichen Bibliotheken kein einziges Werk in ungarischer Sprache, während vielleicht an 10,000 ungarische Bücher in den Dunkelkammern von 145 Instituten im Auslande eingesperrt vermodern, und zwar Bücher, gedruckt auf Kosten der Nation für die Nation — denn unsere Akademie ist durch uns gegründet.

Weiland der alte berühmte Quetelet in Brüssel liess mich manche ironische, wenn auch wohlwollende Bemerkung über diese „litterature clandestan dans la langue hongroise“ hören. Ich schrieb darüber an ungarische Journale; aber keines hatte den Muth, oder fand es der Mühe werth, von solcher Abnormität Notiz zu nehmen. Einzig Herr Geheimrath v. Pertz, und dann sein Nachfolger, Herr Geheimrath Prof. Mommsen, fanden die Sachlage geradezu absurd, als ich sie ihnen erzählte, und versprachen, die zahlreichen ungarischen Bücher aus der Berliner Akademiebibliothek — die nur Mitgliedern zugänglich — nach der öffentlichen k. Hofbibliothek übertragen zu lassen. Ich weiss aber nicht, ob es seither schon geschah?

Endlich wären jene ungarischen Chauvinisten an dieser Stelle zu fragen, wie sie sich es wohl vorstellen, dass Ausländer — und mit bestem Willen — Ungarisch lernen sollten, giebt es in ganzer Welt keinen Lehrstuhl unserer Sprache, in keiner der Fremdlitteraturen ein brauchbares Handbuch über Ungarn, werden zudem Buchbestellungen aus Ungarn noch zehnmal weniger effektuirt, als Buchbestellungen von den Südseeinseln her, und endlich, ist in den ganzen 9000 Bibliotheken Europa's auch nicht Ein ungarisch gedrucktes Buch zu finden, auch nicht für Neugierige zu Gesichte zu bekommen? *)

Ich frug mich dann immerfort während der ersten 5 Jahre meiner Beobachtungen und Erfahrungen im Auslande, ob denn dieser räthselhafte Indifferentismus Europa's, besonders Deutschlands, gegen uns

*) Allerdings, das British Museum allein, es besitzt eine reiche Bibliothek moderner ungarischer Literatur. Aber auch deren Schöpfung ist keineswegs Verdienst unserer Akademie, sondern das eines ihrer Mitglieder, Franz von Pulszky's; während ich der Berliner Bibliothek etwa 300 ungarische Bücher schenkte, zur freien Benützung für jeden Ungar.

Ungarn ein natürlicher angeborener sei, oder ob er bloß dadurch existire, weil sich Niemand die Mühe gab, Europa's Interesse Ungarn zuzuwenden? Ich spreche nicht von politischen Fragen. Denn die Sympathie für den so heldenmüthigen, dann so unglücklichen, zuletzt durch beispiellos schönen passiven Widerstand so bewunderungswürdigen Ungar hielt von 1848—68 vor. Politischer Enthusiasmus ist aber noch immer kein Zeichen wirklichen, gemüthstiefen, zuversichtlichen Enthusiasmus. Man hatte 1813 auch für die Tyroler, 1825 für die Hellenen geschwärmt; seither fällt's aber Niemanden mehr bei, diese beiden Völker der Achtung und der Beachtung werth zu erachten. Ich meine jenen geistigen Respekt, den man nur jenen Völkern zollt, denen man eine kulturelle Zukunft zutraut.

Ich versuchte es mit ein paar Dutzend von allerlei Werken, die geistig Ungarns glänzendere Seiten zeigen sollten. Man war so höflich, und noch voll des Enthusiasmus für der Ungarn ritterlichen Charakter, dass man diese Schwachheiten in schwächster Wiedergabe für recht hübsch fand; aber imponirt haben sie Niemanden.

Da trat ich, und zwar ohne viel Erwartung, mit Petöfi vor, und zwar anfangs sehr fehlerhaft ihn repräsentirend. Ich habe Petöfi von 1850—66 im Ganzen 8mal, stets wieder völlig neu übersetzt, neu herausgegeben. Und siehe da, in den 16 Jahren verkauften sich in Deutschland allein 27,000 Expl., und nach diesen deutschen Versionen erschienen in 12 Fremdsprachen Übersetzungen. Also hier hatte das Volk selbst entschieden, das keine Reklamen liest. Petöfi ging Europa, besonders Deutschland, sofort in Fleisch und Blut über. Aha, man muss Europa also nur das bieten, was wirklich Ungarisch — nicht was eklektisch ungarisch ist — und Europa geht sofort aus seinem Indifferentismus heraus!

Ein Dezennium darnach führte ich Jókai in die Weltliteratur ein. Schon all die 20 Jahre vorher waren Dutzende von deutschen Übersetzungen der Werke Jókai's erschienen; aber in Pest und Wien, kamen also Europa nie zu Gesichte, und nicht mal der Name Jókai's fand sich in irgend einem fremdsprachlichen Lexikon. Ich gab nun Jókai, deutsch, im Mittelpunkte Europa's heraus, etwa 40 Bände gleich; und wenige Jahre darnach waren — die Abdrücke in den Feuilletons der Journale hinzu gerechnet, — 200,000 Expl. der Werke Jókai's in Europa und Amerika verbreitet, dieselben, nach dem Deutschen, ins Dänische, Englische, Holländische, Französische, wie ich höre, auch ins Russische übersetzt, und der deutsche Verleger reiste direkt nach Ungarn, schloss hinter meinem Rücken mit Jókai Kontrakt auch für alle künftig noch zu schreibenden Werke dieses Autors.

Also wir Ungarn allein sind Schuld, wenn Europa keine

Notiz von uns nimmt. Bieten wir nur endlich einmal was, gehen wir nur endlich einmal aus unserer Austernnatur heraus, und Europa wird lebhaftes Interesse an uns gewinnen, Respekt vor unserer Nation geistiger Potenz, Theilnahme für unser geistiges Leben und Streben erlangen. Ein jedes Volk, heisst es sprichwörtlich, verdient die Regierung, die es hat; und ein jedes Volk hat jenen guten oder schlechten Ruf bei den Fremdvölkern, den es sich selbst macht!

III.

Das Haupthinderniss eines Intresses für Ungarn, fand ich aber bei allen Völkern des Auslandes darin, dass sie so ganz und gar nichts von unserer Geschichte, unserer Entwicklung, wie unserer Gegenwart wissen, nicht die geringste Orientirung über Personen und Orte haben, welche in unserer Tagsgeschichte eine Rolle spielen, und dass es für die Ausländer zudem so überaus schwierig ist, ungarische Namen und Worte auszusprechen. Sie vergeuden dann ihre Zeit an der Spielerei, ob man Deák richtiger „Dik“ oder „Dak“ ausspricht, und haben keinen Sinn mehr dafür, was Deák denn eigentlich sagte oder that? Besonders in Kabinetten, Bureau's und in Redaktionen klagte man mir so oft: man könne keinerlei Interesse für ungarische Fragen nehmen, denn man kenne ja Ungarns Geschichte nicht, noch seine Geografie u. s. w. wisse also gar nicht, um was sich eigentlich die Leute bei uns disputiren? könne noch weniger sich dieser Leute, dieser Orte unaussprechliche Namen nennen und merken, wisse auch gar nicht, welcher Partei sie angehören, u. s. w. Freilich, Polen und Russland bieten auch diese Schwierigkeiten; aber man liest fast tagtäglich über Russland, auch über Polen Journale wie Bücher, begegnet Russen und Polen in allen Gesellschaften, schwärmte für die Einen, hat allerlei Interessen gemeinsam mit den Andern; und endlich, es giebt schon eine beachtenswerthe Anzahl Ausländer, die russisch oder polnisch verstehen. Den Serben und Rumänen, die sich auch in allen Gesellschaften sporadisch vorfinden, deren herrliche Nationalgesänge übrigens ohnehin ganz Europa kennt — die Deutschen durch Göthe, Talvj, Gerhardt, Kapper — die Franzosen durch Mérimée und St. Robert — die Engländer durch Bowring — kommt man vorneweg mit mehr Beachtung entgegen, behandelt in Deutschland die Rumänen, der Dynastie wegen, fast schon wie halbe Landesbrüder. Aber was soll man denn mit einem Ungar reden, wird einem ein solcher vorgestellt? Man lässt dann auf gradwohl die Namen „Eszterházy“ und „Koszuht“ los, fragt, ob Herr von „Dik“ noch lebt, und wie sich der Herr Graf „Andraszi“ befindet? Seit dem letzten Dezennum kennt man allerdings auch — in Deutschland sogar allgemein und von den höchsten bis zu den niedersten Schichten herab, —

in England, Frankreich, Italien, ja nicht minder in beiden Skandinavien, bei Polen und Russen — wenigstens in literarisch gebildeten Gesellschaften — schon durchgehends den Namen „Petöhf“ (in Frankreich „Poetefi!“) und zwar als den eines Dichters ersten Ranges, nur neben Puschkin, Lermontoff, Miczkiewicz, Heine, Musset, Giusti, Byron, Stagnelius u. A. zu nennen. Ich könnte hunderte überraschendste Belege vorzählen, erlebt in Hofzirkeln, Salons, Kasernen, Studentenkneipen, sogar Barbierläden, und habe schon hunderte Briefe von allen möglichen Sommitäten Europa's, darunter auch von Königen, drucken lassen, voll von Begeisterung für „Petöhf.“ Und ebenso bekannt und sublim geachtet ist nun schon durch ganz Europa und Amerika der Name „Tshokeih“ — gereimt mit „Tokejh.“

Aber was immer in Ungarn an Tagereignissen vorkommen mag, wozu Personalkenntniss oder topografische Kenntniss erfordert wird, und dabei „unaussprechliche“ ungarische Namen vorkommen, — kein Journal Europa's wagt es, die Notiz auf eigene Faust zu bringen; man wartet ab, bis die Wiener Blätter den Vorfall erzählen, und druckt ihn dann wörtlich daraus ab, — selbstverständlich in der Färbung der Wiener Anschauungen. Unbedingt druckt man aber alle Skandals- und Räubergeschichten nach, welche die Wiener Blätter aus Ungarn rapportiren. Und der fremde Leser monologisiert dann: „dieses Ungarn muss doch noch ein schrecklich wildes Land sein! Und dazu noch diese „Deutschenfresserei!“ Allerdings fallen bei uns — aber im übrigen Europa noch weit aus mehr — oft Raubgeschichten vor. Der journalistische Jesuitismus besteht jedoch darin, dass man Europa **nur** diese Skandalgeschichten zur Kenntniss bringt, aber nie ein Wort über unser nationales, politisches, geistiges, soziales Streben und Leben sagt — höchstens, wenn Einer von uns Ungarn selbst Etwas über Ungarn, zu dessen Ehre schreibt. Dann riskirt er aber, dass ihn der fremde Redakteur oder Verleger antwortet, höchst naiv: „das muss sehr interessant für Ungarn sein, lassen Sie es also dort drucken; aber wer soll sich denn bei uns dafür interessiren?“ Und erwiderte ich dann „wir Ungarn wissen das ja selber von uns; wir aber wollen, dass es das Ausland erfahre!“ so zuckt der Mann die Achsel.

Und trotzdem habe ich in 20 Jahren an 3000 Artikel — die meisten nachweisbar — in deutschen, englischen, französischen, italienischen, auch polnischen und skandinavischen Journalen — direkt oder indirekt — über Ungarn zum Abdruck gebracht, an einem Dutzend Regierungen, zufolge ihrer Aufforderung, Denkschriften abgeliefert (z. B. noch 1875 an das Berliner Polizeiministerium abverlangte Aufschlüsse über die „Slovakischen Rastelbinder“, welcher Bericht dann auch in mehreren Journalen abgedruckt war.)

Es dürfte also kaum — ausgenommen Herrn v. Pulszky, dessen grosse Verdienste um ungarische Interessen, besonders in englischer und italienischer Tagspresse man bei uns daheim kaum zu würdigen vermag — ein zweiter Ungar existiren, der in der Journalistik des Auslandes so praktisch orientirt ist, wie ich es durch 20jährige Thätigkeit bin. Auf politischem Gebiete haben international allerdings auch sehr viel Ungarn für uns gewirkt — wenngleich blos bei ihren Parteigenossen in der Fremde, daher von den Gegnern stets ignorirt — wie weiland Graf Ladislaus Teleki, F. Szarvady (doch nur, indem er ein eignes Bureau zu einer Artikelfabrik für Blätter aller Färbung schuf), Irányi, Simonyi, Csernátoni, weiland Eduard Horn — alle in Paris —; dann Max Schlesinger und Oberst Eder in England; Dr. Helfy und Óváry in Italien; Hauptmann Ph. Korn in Deutschland; u. s. w. Übrigens in Deutschland wurden durch Ungarn fast nur wissenschaftliche Journale mit Artikel über uns versorgt. Und aus Diplomatenkreisen — meist Wienern — erhalten manchmal die Kölnische Zeitung, die Brüssler Indépendance, einige Pariser und Londoner Journale für Ungarn nicht ungünstige Communiqués. Die Ungarn in Amerika sind schon zu lange aus der Heimath weg, um über unsere jetzigen Verhältnisse berichten zu können. Aber besonders muss noch des Generals Stefan Türk gedacht werden, der für uns viel durch französische und englische Broschüren zu wirken strebte.

Und nun, Euer Exzellenz, gestatten Sie mir Ihnen gegenüber, als Vermächtniss an unsere Nation, es auszusprechen, dass ich mich schon seit Jahren mit der Idee trage, es müsse von ungarischer Seite, — unausweichlich früher oder später — ein grosses Zentralwerk für unsere Interessen gegenüber dem gesammten Auslande geschaffen werden. Und zwar französisch, weil für die ganze Welt berechnet, nicht blos für die germanischen, sondern auch romanischen slavischen und aussereuropäischen Völker. Und eben desshalb muss es in Paris selbst erscheinen, um möglichst bis auf 40—50,000 Exemplare Absatz gebracht werden zu können.

Ich denke mir den Titel ohngefähr so:

Encyclopédie hongroise

ancienne et moderne.

Edition internationale.

Histoire, Biographie, Géographie, Statistique, Topographie, Ethnographie, Communication, Commerce, Industrie, Oeconomie nationale, Agriculture, Fabrication, Import, Export, Climat, Dynastie, Constitution, Politique, Commune, Militaire, Eglise, Sciences, Litterature, Baux Arts, Musique, Education, Institutions culturelles, Musées, Théâtres etc.

Grand in 8-o 1500—2000 pages — Prix 20 francs.

Da Vapereau z. B. seinen noch grösseren „Dictionnaire des Contemporains“ — schon in 4-ter Ausgabe — zu 30 fr. verkauft, so sind 20 Frank = 12 fl., 6½ Thaler ein sehr moderirter Preis.

Selbstverständlich kann hier vorerst nur ganz flüchtige Andeutung über ein literarisches Projekt gegeben werden, zu dessen Ausführung genaueste Berechnungen und Jahre der Vorarbeit erfordert werden.

1. Zu Allererst wäre ein sehr detaillirtes Programm zu entwerfen über alle, Ungarn betreffende Artikel, welche dem Auslande bekannt gegeben werden sollen; wenigstens 1000—2000 Nummern aus allen Fächern.

2. An 40—50 ungarische und deutsche Schriftsteller Ungarns — Historiker, Geografen, Statistiker, Juristen, Literaturhistoriker u. s. w. — wären zu gewinnen, dass Jeder aus seinem Fache etwa 50 Artikel ungarisch oder deutsch schriebe.

3. Dann ist eine Kontrollkommission zu ernennen, welche alle diese Artikel, je nachdem sie eingeliefert werden, genau durchprüft, alle Daten rektifizirt, Abänderung bezeichnet und ganz neue Artikel bestellt, auf dass Europa die Garantie geliefert werde, dass jedes Datum, jede Behauptung diplomatisch richtig sei, und Jederman in der Fremde sich auf diese Enzyklopädie berufen könne.

4. Hierauf sind 50—100 guter Franzosen, welche zugleich genau deutsch, wenn möglich auch ungarisch können, zu engagiren oder zu berufen, um dass Jeder derselben, entweder in Paris selbst oder bei uns in Budapest, wenigstens 50 solcher Artikel gut französisch übersetze. Es ist dies keine Illusion; denn jede Jahresbibliografie weist aus, dass jetzt bereits in Frankreich jährlich 190—200 Bücher, „aus dem Deutschen übersetzt“ erscheinen; und in Deutschland selbst, sowie in Österreich-Ungarn kenne ich allein hunderte von Franzosen, welche auch des Deutschen mächtig sind.

5. Sodann ist eine sehr renomirte französische Verlegerfirma zu suchen — z. B. Didot, Hachette, Michel-Lévy Frères o. A. — welche das Unternehmen als ihr eigenes behandelt. Sie bekommt die Druckkosten bezahlt, muss dann aber alle Versandkosten, Reklamen, Insertionen u. s. w. bezahlen und hat die Hälfte des Reingewinnstes. Nur von Paris aus lässt sich eine Versendung, ein Verkauf in allen 5 Welttheilen erhoffen, und erzielen, ein Absatz bis in die Tausende und Tausende. Das vermögen Verleger Deutschlands schon deshalb nicht, weil ihnen viele Wege versperrt sind.

6. Es sind jedesmal nur, verhältnissmässig kleine Ausgaben von 2000—4000 Expl. zu machen, und der Satz zu stereotypiren, damit weitere Ausgaben stets alle 2—3 Jahre mit „Supplements“ für Nekrologe, Nachträge, Aenderungen u. s. w. versehen werden können.

7. Die Enzyklopädie muss als den des Redakteurs den Namen eines berühmten, auch im Auslande bekannten Ungars tragen, z. B. den Namen Jókai, Pulszky, Türr, oder alle drei vereint.

8. Wer aber soll die Unkosten solch eines Unternehmens an dreifachem Honorar, Druckauslagen u. s. w. tragen? Unbedingt das k. ungarische Ministerium für Kultus und Unterricht. Und will es nicht selbst die Herausgabe leiten, so möge die ungarische Akademie der Wissenschaften ihren Namen dazu hergeben, was ihr bei solch einem Werke nur zur Ehre in der Weltliteratur gereichen kann, welchen Nimbus in Wissenschaftskreisen sie sich bisher noch nicht erwarb. Selbstverständlich ist der Akademie nichts zu befehlen; aber werden ihr die halben Kosten der Herausgabe ersetzt, so benützt sie vielleicht gern die Gelegenheit, sich europäisch berühmt zu machen.

9. Wenigstens 2000 Expl. der Ersten Ausgabe wären als Geschenk der ungarischen Regierung an alle Souveräne, an alle Kabinette und Legationen, an die Hochschulen, an die berühmtesten der europäischen, amerikanischen, asiatischen Gelehrten zu verschenken, sowie an die einflussreichsten Journale. So hat es Baron Bach zur Zeit seiner Centralisationsregierung mit mehr denn 50 bibliografischen, statistischen, finanziellen Volumina, prachtvoll hervorgegangen aus der Wiener Staatsdruckerei, gemacht, und es gelang ihm wirklich, mit seinen falschen und gefälschten Daten eine Zeit hindurch dem Auslande Sand in die Augen zu streuen. Wie sollte dann bewährte Wahrheit von Daten nicht auch bald Oberhand gewinnen? Ebenso machte es Napoleon III. mit seinem „Vie de Caesar“; dann Königin Viktoria mit Prinz Alberts Briefwechsel; die Regierung Italiens mit ihren Denkschriften u. s. w.; Ungarns König als Kaiser von Österreich mit seiner Privatbibliothek musterhaftem Kataloge. Ja auch Ungarn hat bereits in dieser Richtung sehr rühmenswerthe internationale Versuche gemacht, z. B. das Bureau der Statistik, die Naturwissenschafts-Gesellschaft u. s. w. Nur scheint mir, verfuhr man in der Vertheilung noch nicht ausgebreitet und systematisch genug, und schuf sich für die Weltliteratur selber das Hinderniss durch bloß deutsche Publikation. Einzig durch Keleti sah ich ein statistisches Werk auch französisch ausgegeben — aber leider in Ungarn gedruckt —; und ich meine, auch der Archäologenverein vertheilte seine Denkschriften schon französisch.

10. Ich, als fruchtbarer deutscher Schriftsteller für Ungarns Interessen habe selbstverständlich keinerlei, bei uns doch noch vorherrschendes Vorurtheil gegen deutsche Sprache, deutsche Literatur. Gedichte z. B. können nur ins Deutsche, allenfalls noch ins Englische und Italienische übersetzt werden, sollen sie noch Poesieen bleiben. Ins Französische übersetzte Gedichte sind, schon aus sprachlichen Gründen, auch in höchster Vollendung, Karikaturen des Originals, und überdies liest kein Franzose übersetzte Poesien; Romane noch eher; wissenschaftliche Werke stets. Dagegen Lexikalwerke, berechnet auf alle zivi-

lisirten Völker, können in unserer Zeit nur französisch erscheinen, sollen sie allgemeine Wirkung machen, und auch die Deutschen selber, die Engländer, die Spanier, die Russen u. s. w. lassen derlei Werke französisch erscheinen, wie ich tausend Belege herzfählen könnte.

11. Europa allein hat 9000 öffentliche Bibliotheken, selbstverständlich über zehnmal soviel bedeutende Privatbibliotheken; und Amerika wird sie auch in die Tausende aufweisen können; hiezu zähle man die Regierungen in Europa und Amerika, deren Volksvertreter, und das riesige Beamtenkorps. Dann in ganz Europa an 10,000 Sortimentsbuchhändler; weiters in Deutschland allein an 1000 Lesevereine, Klubs, Kasino's — England hierin gar nicht hinzugezählt. Es ergibt sich also, — auch noch an 10,000 Journalredaktionen — besonders wissenschaftlicher periodischer Blätter — ins Auge gefasst, — ein Publikum von 100,000 Köpfen, denen gegenüber man wohl erwarten kann, dass sie Lexikalwerke, welcher Richtung immer, schon allein als Bibliotheks-Apparat, sich anschaffen.

12. So grosse Baarkosen daher eine Enzyklopädie solcher Art, wie eine französische über Ungarn, auch beanspruchen mag, um ins Leben gerufen zu werden, so ist doch Aussicht vorhanden, dass dieselbe, besonders in späteren Ausgaben, und wenn einmal allgemein bekannt, sich auch auszahlen würde, jedenfalls die Druckkosten decken dürfte. Aber kleinlich darf das Unternehmen nicht ins Werk gesetzt werden; noch unpraktisch. Sondern aut-aut! Und zählen sich doch sogar solche Privatunternehmen, von solch unglaublicher Langathmigkeit aus, wie z. B. die hunderte von Bänden der Ersch und Gruberschen, nur für deutsche Leser werthvollen Enzyklopädie, von der nur alle 1—2 Jahre schon 30 Jahre hindurch — je ein Band erscheint, und die doch durch Abnahme gedeckt sein muss, sonst wäre sie schon längst ins Stocken gerathen.

So allein wäre es durchzuführen, dass ganz Europa einmal durchsättigt würde von richtigen Begriffen, und dadurch angeregt zu einigem Interesse für Ungarn. Nicht dass irgend Jemand sich den Spass zumuthete, das Lexikon zum Gegenstande seiner Lektüre zu wählen, täglich darin zu lesen wie in einer Bibel, alle tausende von Artikel durchstudierend. Aber man würde sich gewöhnen, darin zu blättern, Namen aufzusuchen, die aus den Tagsblättern den Lesern in den Ohren klingen, Aufschlüsse gewinnen von denen man bisher nicht träumte. Der Historiker, der Literaturhistoriker holte sich richtige Daten, der Fachmann zöge dann auch Ungarn in das Bereich seiner Beobachtungen, der Dramatiker, der Romanschriftsteller, der Balladendichter, sie fänden manchen Stoff in unserer alten Geschichte — die eingehend bearbeitet werden

müsste, — der Kaufmann, der Fabrikant, sie hörten detaillirt von unserer Produktionsfähigkeit, der Tourist würde angeregt, endlich einmal auch das an Naturwundern und Bädern so reiche Ungarn zu besuchen. Vor Allem aber müsste für überaus reiche und vielseitige Namens- und Sachregister gesorgt werden, die keinerlei Frage eines Fremden unbeantwortet lassen.

Man weiss, welchen aussergewöhnlichen Erfolg Dr. v. Wurzbach „Österreichischer Biografien-Lexikon der letzten 150 Jahre“ — jetzt erst bis zum 40-ten Bande gediehen — erlangt hat. Selbst wir Ungarn sind gezwungen, wollen wir an Daten Erschöpfendes finden über Männer sogar unserer jüngsten Vergangenheit, zu Wurzbachs Werk Zuflucht zu nehmen; denn unsere ungarischen Lexiken lassen uns leider bei all diesen Fragen im Stich. Und die so elend zusammengestoppelten Lexikalwerke von Brockhaus, Meyer und Pierrer haben in Ungarn allein über 20,000 Expl. Absatz gefunden. Da aber Lexikalwerke nur für mehr oder weniger gebildete Menschen wirklich Bedürfniss sind, so können auch wir lexikalbedürftige Ungarn die „Encyclopédie hongroise“ benützen; denn überhaupt versteht jeder Gebildete französisch, und bei uns in Ungarn durch das Latein noch um so leichter.

IV.

Ein äusserst glücklicher und richtiger Gedanke war es von Prof. J. Hunfalvy die „Literarischen Mittheilungen aus Ungarn“ zu gründen; und die bisher erschienenen Hefte sind überraschend geschickt redigirt, instruktiv fürs Ausland, wie es bisher noch keinem ungarischen Schriftsteller eingefallen. Es sind direkt kleine, selbstständige Essays, in bester Form schon fertige Lexikalartikel, so sehr, dass werden die einzelnen Jahrgänge mit minutiösen Namens und Fachregistern versehen, in der That jeder Jahrgang bereits ein Lexikon bildet. Leider scheint man daran nicht zu denken, begnügt sich mit allgemeinen Inhaltsregistern, und ahmt jene zahlreichen ungarischen historischen Werke der Neuzeit nach — z. B. die von Pesty, Kerékgyártó, M. Horváth — welche trotz reichstem Inhalt, fast werthlos für die Forschung werden durch den Mangel an genauen Registern.

Die zweite Mangelhaftigkeit der Dr. Hunfalvy'schen Monatsschrift besteht darin, dass sie leider nur deutsch redigirt ist — manche Artikel sogar in sehr schlechtem Deutsch. — Freilich gewinnen wir wenigstens schon Das davon, dass immerhin doch die Deutschen besser über uns unterrichtet werden. Aber die Deutschen sind noch nicht die Welt, nicht mal noch Europa; und über Deutschland hinaus existiren somit die „Mittheilungen“ noch nicht.

Aber das Allerbetrübendste ist, dass, wie man mir sagt, die „Mit-

theilungen“ noch keine 200 Abnehmer haben, und die allerwenigsten in Deutschland selbst. „Was nützt mich also der Mäntel, wenn er nicht jerollt ist?“ sagte jener preussische Soldat. Immerhin bleibt es zu verwundern, wenn diese Monatsschrift auch nur 10 wirkliche, zahlende Abonnenten in Deutschland hat. Sie ist ja in Budapest nicht bloß redigirt, sondern auch gedruckt und kommt von hier aus zur Versendung. Das ist aber gegen die Naturgesetze des Buchhandels. In Budapest können nur ungarische Bücher Absatz finden, wirken. Archimedes verlangte einen Punkt ausser unserer Welt, um diese Welt aus den Angeln zu heben. In Nationalliteraturen und deren Buchvertretung herrscht das entgegengesetzte Gesetz. Wir Ungarn können ja selber ein Lied davon singen. Nie hat bei uns ein Buch in ungarischer Sprache gewirkt, das irgendwo im Auslande gedruckt, verlegt worden. So kann auch von Ungarn aus in deutscher Sprache nicht auf Deutschland, auf Europa gewirkt werden. Sogar der „Pester Lloyd“ der doch unsere Handelsinteressen vertritt, ist in Deutschland kaum gekannt. Deutsche Bücher die in Frankreich erschienen — und wenn sogar von Börne oder Heine — oder französische, für Paris berechnete Bücher — und seien sie von J. Hugo oder Rogeard — die in Belgien der Schweiz oder Deutschland erschienen, sie waren für Frankreich, oder erstern Falls für Deutschland todtgeboren. Die „Tauchnitz Edition, copyright“ erschien zwar in Deutschland schon in 1000 Bändchen, aber nur für Deutschland, überhaupt für den Kontinent, für Liebhaber des Englischen; nach England selber darf sie weder hinein, noch würde sie ein Engländer in London selbst lesen, wo er ihr ja seine Schilling-Editions vorzieht. Aber den allerschlagendsten Beweis dieses Naturgesetzes liefert Deutsch-Österreich. Es ist so reich an Dichtern, es hat eine so berühmte und literarisch fruchtbare Wiener Medizinische Schule. Aber Grillparzer, Halm, Seidel, Vogl u. s. w. sind in Deutschland fast nur dem Namen nach bekannt, weil ihre Werke in Österreich gedruckt erschienen und man in Deutschland kein österreichisches Druckwerk zur Hand nimmt; dagegen Lenau, Anastasius Grün, Zedlitz kennt und verehrt jedes Kind in Deutschland, einfach, weil deren Poesien in Deutschland selbst gedruckt sind. Und der Berliner, Bamberger, Erlanger, Braunschweiger medizinische Verlag preist zwar in jedem Artikel Oppolzer, Skoda, Schuh, Hebra, Ivanich u. s. w. bietet aber dem medizinischen Publikum Deutschlands seine eigenen Verlagsartikel, und dieses sehnt sich keineswegs nach den Wiener Drucken.

Wenn man Bewegungen beherrschen will, muss man ihre Naturgesetze studieren. Dr. Hunfalvy's „Mittheilungen“ könnten nur im berliner, leipziger oder braunschweiger Verlag grosse Verbreitung finden; und dann müsste für sie geschäftlich und journalistisch mehr gethan werden, als bis heute geschieht.

V.

Sowohl national, wie international wäre es höchst geboten, dass endlich die k. ungarische Regierung direkt ein „Zentralbureau für Ungarns Bibliografie“, und zwar offiziell schaffen würde, vielleicht als Abtheilung des Statistischen Bureau's unserer Regierung.

Es ist aber nichts lächerlicher, als sich beständig seiner Schätze — hier der Literatur — zu rühmen, jedoch selber keine Ahnung davon zu haben, in was eigentlich diese Schätze bestehen, also auch nicht in der Lage zu sein, der Welt zu beweisen, dass auch wir ein Geistesleben pflegen? Wir kennen nicht einmal den ganzen Umfang unserer Nationalliteratur seit 4 Jahrhunderten, nemlich der Drucke in ungarischer Sprache; geschweige, dass wir auch nur eine Ahnung davon haben, was in den vier Jahrhunderten in unserem Reiche latein, deutsch oder slavisch erschien? Und wir werden doch, besonders heute, wo unsere Nationalliteratur schon so fest wurzelt, so üppig grünt, es nicht mehr nöthig haben, uns vor Hegemonie der kleineren Nationalitäten unseres Landes, als vor Parasiten des Nationalstamms zu fürchten? Im Gegentheile, wir werden doch endlich so klug sein — wie wir es ja staatlich, politisch und administrativ seit Jahrhunderten thun — uns auch sprachlich und literarisch für die Herren des Landes zu erklären, und Alles für unser Eigenthum halten was innerhalb der Grenzen der St. Stefanskronen erscheint. Es soll hiemit nicht etwa magyaristischer Chauvinismus getrieben werden. Im geraden Gegensatze. Durch dies Verfahren gewönnen wir zuerst schon das Vertrauen der kleineren, vielfach uns feindlichen Nationalitäten, indem wir ihnen intelligent schmeicheln, auch sie für geistig berechtigt und ebenbürtig anerkennend, dadurch sie lockend, auch um unser geistig Streben, um unserer Sprache Entwicklung sich eingehender zu bekümmern, als es ihre Antipathie bis jetzt zuließ. Das wäre dann wirklich eine praktischere, humanere, weil geistige „Magyarisirung“ als jede bisher versuchte; wie wir denn schon jetzt so stolzmachende Belege von serbischer Seite durch die Herren Hadzsics und Dr. Jovanovics erhalten — Zweitens haben wir durch eine solche Gerechtigkeit nicht nur nichts für unsere Nationalliteratur zu fürchten, können im Gegentheile der grössten Genugthuung sicher sein, indem sich dann durch Vergleich von selbst der Beweis ergibt, dass zusammen alle fremdsprachigen Literaturen unseres Reiches weder an Zahl, noch an Bedeutung den Unsern auch nur das Wasser reichen können; und dass somit das Ungarthum auch geistig berufen ist, die Führerrolle in unserem Reiche zu spielen, wir also berechtigt sind, von diesen sämmtlichen Nationalitäten die Beachtung unserer Sprache zu beanspruchen. — Österreich hat sich nie vor diesem Experiment gescheut. Baron Bach hatte ein eignes Unter-

kabinet für diese Frage geschaffen, weit über eine halbe Million dafür geopfert, um Europa auf jesuitischste Art zu beweisen, dass jede Nationalität Österreichs geistiges Leben habe, dass aber das Deutschthum über alle an Quantität und Qualität dominire, also zur Germanisirung berufen sei. Er eskamotirte diesen ungewissenhaften Beweis, indem er seine Bibliografien, die er an alle Welt verschenkte, nicht nach Nationalitäten und Sprachen redigiren liess — dann hätte das Ungarische die erste Rolle gespielt, — sondern nach Fachwissenschaften, ja nach Formaten; und da verstand es sich von selbst, dass mehr saloppe deutschösterreichische Romane als ungarische erschienen, sogar mehr slowakische Gebetbücher als ungarische, und endlich auch mehr Folioausgaben der Akademie in Wien als der zu Budapest. Und ich war es, der 1858 in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ diesem Treiben vor Europa's Wissenschaftswelt die Larve abriß. Und sonderbar; doch von da ab erschien mehr keine Fortsetzung der „Österreichischen Zentralbibliografie.“ Aber von 1860—68 erschien der höchst dankenswerthe, leider dann eingegangene „Österreichische Katalog“ aller Buchhändler der Monarchie, nach Nationalitäten eingetheilt — Deutsche, Ungarische, Slavische, Italienische Literatur — und richtig, wir Ungarn spielten nebst dem Deutschen Gesamt-Österreich's die Hauptrolle. Jetzt bemüht sich die „Österreichische Buchhändler-Korrespondenz“ diese Lücke bibliografischen Gesamtausweises auszufüllen, und war — bis zu des wackeren Makáry Gerő allerjüngstem Unternehmen der „Magyar Könyvészet, 1876, 1877“ (die längst Staatsunterstützung verdiente), und Dr. Fraknói's vortrefflicher „Magyar Könyvszemle“ auch für uns Ungarn die einzige Quelle über Novitäten unserer Nationalliteratur des letzten Dezenniums.

Dagegen wieder von 1869 bis 1874 kenne ich nur einige sporadische Versuche eines bibliografischen Nachweises der literarischen Produktion jener 5 Jahre.

1874 ad 1875 verdanken wir dem jedenfalls bedeutendsten bibliografischen Versuche des jungen Alexander Márki, der in zwei Jahrgängen, zu je 12 Nummern nicht nur die Literatur in ungarischer Sprache 1874—75 nachwies durch seinen „Irodalmi Értésítő“ könyvészeti szaklap, sondern auch die „Hazai nem-magyar irodalom“, und sogar die „Hazánkat érdeklő külföldi könyvek“ vorzählte, und überdies noch allerlei interessante Artikel und Notizen gab. Und doch konnte sich dies Unternehmen, das ganzjährig bloß 2 fl. 40 Kreuzer kostete, durch Absatz an die hunderte ungarischer Buchhändler und Drucker (deren wohl Wenige sich darum kümmerten) nicht halten, und noch weniger durch die Gunst der Gelehrtenwelt und des allgemeinen Publikums. Man ist bei uns eben noch nicht gewohnt, solche Unternehmungen zu bezahlen, statt sie von den Sortimentern geschenkt zu bekommen. Und

da A. Márki selbst kein Buchhändler war, sondern junger Gelehrter, so scheint er in Zunftkreisen keinen Einfluss erlangt zu haben, wobei man umso mehr bewundern muss, dass ihm doch keine Publikation entging. Überdies jedoch musste A. Márki darnach seiner Militärpflicht als Einjähriger genügen, und soll jetzt irgendwo als Gymnasialprofessor sein, also sich leider nicht mehr mit bibliografischen Arbeiten beschäftigen.

1876—77 traten gleich zwei bibliografische Unternehmungen hervor. Das Eine ist Makáry Gerő's, „Magyar könyvészet“ die bisher in zwei Jahrgänge erschienen, herausgegeben vom „Verein der Budapester Buchhändlergehilfen“, und Makáry ist selber gelernter Buchhändler. Man konnte daher möglichste Komplettheit erwarten, und ist in seinen Erwartungen nicht getäuscht. Zudem bereicherte der Schöpfer des „Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományos Repertoriuma“ (davon die Akademie bis jetzt 2 starke Bände herausgab) der Vorstand der Bibliothek der k. Universität, Josef Szinnyei senior, das Makáry'sche Unternehmen durch seinen gewissenhaften Nachweis der Journalliteratur 1876—77. Aber Makáry wie Szinnyei geben die Nachweise bloß der Literaturproduktion von Werken und Journalen in ungarischer Sprache. Das ist doppelt lächerlich bei einem Unternehmen das direkt vom Buchhändler-Gremium ausgeht, das doch wohl nicht anstehen wird, auch Bücher in deutscher und slavischer Sprache zu verkaufen, und Geschäfte damit zu machen, ergiebt sich hiezu ehrenwerth Gelegenheit, durch Verkauf von Ungarn nicht feindlichen Büchern in Fremdsprachen. Jedoch man hat auf diesen Vorwurf geantwortet, der Sortimenter (Detailverkäufer) bekomme — aus Geschäftsgründen — nicht alle deutschen Novitäten des Inlandes zu Gesicht, slavische dagegen schon ganz und gar nicht, bestellt er sie nicht eigenst.

Direkt epochal kann die schon seit 1876—78 jährlich in 6 Heften erscheinende „Magyar könyvszemle“ werden, herausgegeben durch die Bibliothek des ungarischen Nationalmuseums, redigirt von dessen Oberbibliothekar Domherr Dr. Wilhelm Fraknói. Bibliothekar Theodor Tipray redigirt die Tagsbibliografie, und zwar der ungarischen wie fremdsprachlichen Drucke inländischer Pressen. Auch der übrige reichhaltige Inhalt entspricht der Aufgabe einer direkten bibliografischen Revue. Doch das ganze Unternehmen, das doch schon seiner Tendenz nach zur internationalen Verbreitung berufen wäre — ist leider nur in ungarischer Sprache redigirt, nimmt Rücksicht nur auf ungarische Lesekreise — die, für Bibliografie, im ganzen Lande durch keine 100 Personen repräsentirt werden — und folgt ganz dem Triebe unserer literarischen Landsleute, sogar auch das Inventarium unserer Geistesschatze zu vergraben.

Gerade nationale Bibliografien müssen aber unbedingt zweisprachig redigirt werden; denn durch sie will und soll man ja auch dem Nachbar, dann direkt der Weltliteratur beweisen, gewissermassen ins Gesicht die Behauptung werfen „hogy mi is emberek a gáton vagyunk“, oder wie der Lette so naiv sagt: „Gut, sei Du ein Kerl, lass' aber auch mich als Kerl gelten.“ Deshalb geben die Russen, die Schweden und Andere Bibliografien eigenst fürs Ausland berechnet, mit daneben stehender französischer oder deutscher Übersetzung heraus, was freilich Portugiesen, Spanier, Italiener nicht nöthig haben, sich romanischer Sprachen bedienend, die ihr ganzer Sprachstamm und mit Hilfe des Latein auch das Ausland verstehen; oder der Holländer und Fläme, die eine germanische Muttersprache haben, welche der Engländer, Norddeutsche, Däne, Schwede, Norweger gleich dem Plattdeutschen doch immerhin enträthseln können, indess der Engländer und der Franzose wissen, dass kein gebildeter Mensch, geschweige ein Gelehrter, heute existiren kann, ohne Verständniss dieser beiden Kultursprachen; und Deutsch wenigstens lesen zu lernen, das muss sich heute sogar jeder romanische und slavische Gelehrte bemühen, will er auf dem Niveau der Wissenschaft bleiben. Aber man wird doch dem Europäer und Amerikaner nicht in ganzer Masse zumuthen, überhaupt der Gelehrtenwelt, Ungarisch, Serbisch, Rumänisch zu lernen, nicht einmal Russisch oder Polnisch, blos um die Neugier zu befriedigen, welche Bücher wohl jene Völker des Ostens und Nordens alljährlich drucken? Diese Sprachen, die europäischem wissenschaftlichem Streben so weit abliegen und ihm kaum nöthig sind, um sie zu studieren, kann man doch nur von Spezialisten erwarten. Und was das Ungarische betrifft, so giebt es bis jetzt in ganz Europa und Amerika wohl kaum ein Dutzend Fachgelehrte, welche sich auch auf diese Spezialität werfen. Freilich, unsere Chauvinisten haben schon mehrmals ganz ungenirt diese lächerliche Prätension ausgesprochen; doppelt lächerlich, einentheils, da es doch in unserem innersten Interesse liegt, dem uns völlig ignorirenden Auslande zu beweisen, ja uns damit zu brüsten, dass auch wir ein Kulturvolk, ein Mitfaktor der solidaren Zivilisation sind — während dem Auslande gar nichts bisher daran liegt, ob wir in unserem Lande noch nackt umherlaufen und uns mit Kräutern nähren — und andernteils, indem es sich für einen Ausländer wohl lohnt kamdschadalisch oder siamesisch zu lernen — dafür der höchsten Anerkennung sicher, — aber doch nicht Ungarisch, wie leider das Beispiel des sächsischen Oberst Richard v. Meerheims, des Berliner Gelehrten und ev. Predigers Dr. Paulus Cassel und noch eines Dutzend Anderer, Deutsche, Franzosen, Engländer, Italiener, lehrt, die uns die Ehre erwiesen, Ungarisch zu lernen und unsere Dichter trefflichst zu übersetzen. Aber wir ignoriren sie dafür so unhöflich, dass wir nicht

mal ihre Namen kennen, ernennen jedoch zu Mitgliedern unserer lit. Gesellschaften Dilletanten, die sich mal den Spass machten ungarische Lieder, 2—3, dilletantisch nachzubilden, oder sie direkt und gleichsam à la Opitz zu verhunzen. Und nicht minder geizen wir um die Ehre, Sommitäten des Auslandes zu Ehrenmitgliedern ernennen zu dürfen, die sich gar nicht um uns kümmern, ja uns feindlich sind, wie unser Landsmann, der Literaturhistoriker weiland J. L. Klein in Berlin, der es für eine Schande hielt, zählte man ihn einem so elenden kleinen Volke zu, wie wir Ungarn sind; aber man stand trotzdem nicht ab, ihn zum ungarischen Akademiker zu machen. Drittens jedoch, und endlich, welch ein Prestige gewannen wir Ungarn Europa gegenüber, wären wir selbst es, die alljährlich der Weltliteratur nicht nur unsere nationale geistige Produktion und Arbeit vorlegen und nachweisen würden, sondern auch die Geistesproduktion all der kleineren Nationalitäten unseres Reiches, wohl auch solcher Völker, von denen entweder Europa noch gar nicht weiss, dass sie auch eine Sprache und Literatur besitzen, oder die der Welt schon einzelne solcher Proben gerade als Anklage gegen uns vorlegten, dass wir so schöne Strebnisse angeblich unterdrücken. Aber bringen wir selbst diese Ausweise, so kann uns Niemand mehr der Parteilichkeit, der „Deutschfresserei“ und der „Erwürgung des Slaventhums“ anklagen.

Sogar aber auch mit unserer Nationalliteratur, der Drucke in ungarischer Sprache steht es bibliografisch sehr schlecht, und es ist zu fürchten, dass ganze Dezenien für uns schon längst verloren sind. Und noch schlechter steht es mit der Repräsentanz unserer Nationalliteratur in der Weltliteratur.

Zwar literaturhistorisch und besonders schönwissenschaftliche Fächer betreffend, haben wir uns über Mangel an Nachweis nicht mehr zu beklagen. Und diesen hohen Gewinnst, dieses literaturhistorische Bewusstsein, verdanken wir Ungarn einzig und allein Einem Landsmanne, weiland dem Dr. Franz Toldy, und seinem ungeheuren Fleisse, seinem eminenten Organisationstalent. Man kann füglich sagen, Dr. Toldy hat die ungarische Literaturgeschichte fast aus dem Nichts geschaffen. Denn vor ihm, vor 1828, gabs nur höchst sporadisch, höchst unzuverlässige, und magere biografisch-historische Sammelsurien; und sein eigenes erstes Werk von 1828, das deutsche „Handbuch“ — seither in jedem Worte veraltet, — beweist am besten, in welchem Zustande er die Bahn zu bearbeiten begann. Er allein schuf uns Ungarn ein „literaturhistorisches Bewusstsein“ von kontinuierlicher, innerlich zusammenhängender Literatur in ungarischer Sprache seit vier Jahrhunderten, von verschiedenen Dichtungsgenren, von bestimmten Zeitperioden, Gruppen Gleichstrebender, Schulen u. s. w. Allerdings übertrieb er auch im Diapason, blies Nichtigkeit zu Grössen auf, sah gleich ganze Systeme,

wo blos Zufall herrschte; aber seine Schwächen und Fehler entsprossen seinem glühenden Patriotismus, der gern Ungarns Literatur ebenbürtig allen grossen Literaturen antiker und moderner Welt nachweisen wollte. Und in der That hat er uns mit hunderten von Dichtern, Historikern, Fachgelehrten bekannt, ja vertraut gemacht, welche wir früher nicht mal dem Namen nach kannten, deren viele wir heute als „Ungarische Klassiker“ verehren. Immerhin aber vermochte Dr. Toldy keine chronologische, erschöpfende Bibliografie herzustellen, und beabsichtigte es wohl auch nie.

Dazu sind andere Männer bestellt, berufen; und sie fanden sich, wenn auch erst etwas spät. Ich will nicht ermüden durch Herzählung der Verdienste eines Czwittinger, Spangár, Schmeitzl, Bod, Soterius, Vessprémi, Horányi, Bel, Árvai, Rotarides, Haner, Benkő, Wallaszky, Sándor, Belnay, Kazinczy, Gruber, Pray, und neuerer Zeit Zimmermann, Ferenczy, Szuppan, Környei, Jámor, Danielik, Schuler, Szilágyi Sándor, Haberle, Kanitz, Hanak, u. s. w. — gar nicht zu erwähnen Jankovich und Stefan Horváth — (welche Alle sehr trefflich erst ohnlängst der junge J. Szinnyi in seiner „A magyar irodalom történet-írás ismertetése“ charakterisirte.)

Genug, es kam endlich ein Fachmann, der all die Nachweise der Vergangenheit — wenigstens soweit sie Drucke in ungarischer Sprache betreffen — in Einen Knaul zusammenfasste, zudem auch fasst alle Bibliotheken des Landes emsig durchstöberte und uns durch Autopsie noch weitere Schätze zu Tage förderte, die wir bisher nicht ahnten. Es ist dies der Akademiker und Siebenbürger Museumsbibliothekar, Karl Szabó, und er schuf durch seine „Magyar Régi Könyvtár“ — die hoffentlich doch endlich erscheinen wird, nachdem sie schon ein Jahr hindurch unter der Presse ist — geradezu ein Musterwerk, das auch nachweist, in welcher Bibliothek jeglicher Druck innerhalb des Landes zu finden sei. Jedoch dies Werk umfasst blos die Drucke 1483—1711, blos die ungarischen Drucke, und blos für ungarische Leser. Doch letzterem Übelstande werde ich abhelfen, lies bereits auch die 371 ungarischen Drucke des 16. Jahrh. deutsch nachgewiesen drucken.

Also von 1483—1711 hätten wir wenigstens die ungarischen Drucke festgestellt durch K. Szabó.

Von 1454—1600 die deutschen, Ungarn betreffenden mehr als 1400 Drucke habe ich — durch Euer Exzellenz Gnade — nachgewiesen.

Von 1711—1770 entsteht schon die erste Lücke des Nachweises, was in diesen Jahren ungarisch gedruckt wurde; aber die deutsche Bibliografie hoffe ich noch bis ins 19. Jahrh. ausarbeiten zu können.

Von 1770—1790 bietet wohl Dr. Aladár Ballagi's Buch die Nachweise wenigstens der ungarischen Drucke der Wiener ungarischen Leibgarde zu Bessenyei's Zeit.

- Von 1790—1804 müssen wir uns mit St. Sándor's Könyvesház, und den fast vollzähligen 4 bändigen Széchenyi Katalog behelfen.
- Von 1800—1820 giebt's fast nichts als die Kataloge der einzelnen Pester und Pressburger Buchhändler, besonders Eggenberger und Ivancsics, — sehr lückenhaft, — dann die Verlagskataloge von Trattner-Károlyi, Landerer u. s. w.
- Von 1817—1834 gab Tudományos gyűjtemény monatliche Ausweise wenigstens der ungarischen Novitäten.
- Von 1834—1836 wieder Lücke.
- Von 1836—1842 G. Heckenast's „Irodalmi Értesítő“, auf alle Sprachen Rücksicht nehmend.
- Von 1842—1846 die trefflichen Jahrbücher „Magyar Könyvészet“ von F. Eggenberger.
- Von 1848—1849 stellte F. Eggenberger einen sehr reichen Katalog handschriftlich zusammen, den aber darnach Herr Statthaltereirath von Weber „für die Regierung“ auslieh, jedoch nie wieder zurück gab, also die Nation um diesen historischen Schatz brachte, den nach Naturalexemplaren wieder herzustellen J. Szinnyei Vater, sich ziemlich erfolgreich bemüht.
- Von 1850—1856 haben wir den Katalog des Buchhändlers Michael Magyar.
- Von 1856—1860 wieder Lücke, ausgefüllt halbwegs durch die Wiener Bach'sche „Zentralbibliografie“ und einige Versuche von monatlichen „Könyvészet“ durch Ráth, Tettey, Pfeiffer u. s. w. und Demjén in Siebenbürgen.
- Von 1860—1868 am erschöpfendsten durch den „Österreichischen Katalog“ des Buchhändler-Gremiums.

Durch solche Missgriffe und Ignorirungen, sowie Prätionen beweisen wir dann dem Auslande — nimmt es überhaupt von uns Notiz — höchstens nur, dass wir bei unserer, in solchen Fragen sich dokumentirender, nationaler Bornirtheit gar keine Ahnung von dem geistigen Leben und Streben und literarischen Sitten der Kulturvölker haben, und die gesammten Mitglieder z. B. der Kisfaludy-Gesellschaft, nicht einmal soviel Kenntniss z. B. von deutscher Sprache besitzen, dass sie die Übersetzung Petőfi's in schlechtestes, fehlerhaftestes Primanerdeutsch des Schlesiers Th. Opitz für literarisches Deutsch hielten; ganz zu geschweigen des Protektionswesens, das bei uns sogar auf wissenschaftlichen Gebieten herrscht.

Das Inventarium aller Druckwerke eines Landes ist aber nicht bloss vorthellhaft für die Buchverkäufer, nicht bloss interessant für die Gelehrten, und anregend für das grössere Publikum, es zum Ankaufe, dadurch zur Protektion unserer vaterländischen Literatur zu verlocken — solch

ein erschöpfendes, also bibliografisches Inventar ist auch höchst nothwendig für den Staat, für die hohe Regierung, um stets genaue Kontrolle über die Druckprodukten, sowohl vom gesetzlichen, wie vom Standpunkte des Steuerschlüssels u. s. w. ausüben zu können; endlich auch für die Statistik und ihren, gleichfalls staatlichen Beruf. Aber trotzdem Pflichtexemplare, sowohl an Behörden, wie wohl auch an öffentliche Bibliotheken gesetzlich verordnet sind, so geschieht doch bis jetzt ihre Einlieferung, besonders von Seite der Buchdrucker in den Komitaten, so lax, oberflächlich, und oft jahrelang später — von slavischer Seite um so weniger — dass vielleicht $\frac{1}{10}$ aller jährlichen Druckwerke — vorzüglich der wenige Bogen starken — ausser den Autoren und Herausgebern und ihren Privatlesern Niemanden zur Kenntniss kommen, weder den hauptstädtischen Sortimenten, noch den Gelehrten, noch der hohen Regierung, noch auch dem statistischen Bureau, am allerwenigsten aber dem Auslande, das wohl berechtigt wäre, gelangt ihm mal ein Druck aus Ungarn — sogar ein deutscher — zur Hand, denselben in Spiritus zu setzen und ihn in irgend einem Museum als Rarität aufzubewahren.

Es ist daher, und eben für uns Ungarn, geradezu Nothwendigkeit — nationale wie internationale — dass sich endlich die hohe Regierung selber der Frage annehme, und offiziell ein Bibliografisches Zentralbureau schaffe, wie dies schon 1851—59 während des Zentralisationssystems in Wien Baron A. Bach — aber durch Verlogenheit sehr zu unserem Nachtheile — kreirt hatte. Diese Kontrollbehörde existirt im Wiener Ministerium des Innern noch, beschränkt sich aber jetzt blos auf die kaiserlichen Erbländer und publizirt nicht mehr für die Öffentlichkeit. Wir Ungarn aber haben solch ein Zentralinstitut — aus oben angedeuteten nationalen und internationalen Gründen — noch zehnmal nöthiger. Und es ist so leicht und mit verhältnissmässig geringen Kosten herzustellen. Es dreht sich hauptsächlich darum, dass solch eine Institution exekutive Gewalt so weit erhalte, um säumige Ablieferer zwingen zu können, jedes, auch noch so geringe Druckwerk ihrer Pressen ohne Ausnahme und sofort einzureichen, damit die Produktionsfähigkeit allmonatlich rechtzeitig ausgewiesen werden könne. Soviel ich erfahren konnte, erhält Herr Staatsanwalt Alexander von Kozma von jeder Druckschrift das erste Exemplar. Sodann sollen die Bibliothek des Nationalmuseums und der Akademie Pflichtexemplare erhalten. Aber Bibliotheken haben weder die Macht, noch ihr Personal die Zeit, Nichte ngeliefertes anderes als auf bittlichem Wege zu reklamiren; und ebenso fehlen ihnen die Mittel, — über die vielleicht die Staatsanwaltschaft verfügt — genau kontrolliren zu können, was etwa erschienen sei, so man ihnen nicht, oder nicht rechtzeitig zuschickte. Endlich sind ebenso genau die Drucke der verschiednen Slavenstämme und überdies die, oft sehr bedeutenden

deutschen Drucke des Landes wie der Fremde — soweit sie sich auf Ungarn beziehen — ins Auge zu fassen.

Es wäre wohl das Einfachste und Zweckentsprechendste, würde das hohe k. ung. Ministerium für Kultus und Unterricht ein solches Zentralbureau mit vollem Nimbus des Offiziellen schaffen, und dann zwei bis drei Beamte dafür ernennen. Wir produziren jährlich keine 14,000 neue Bücher wie Deutschland, die trotzdem genau zu inventiren zwei Gehülfen der Hinrich'schen Buchhandlung in Leipzig genügen. Unsere Jahresproduktion an Büchern erweist, in allen Sprachen des Reiches, keine 1500–2000 Nummern; und die Journalkontrolle wird ohnehin schon staatlich durch das Ministerium, quantitativ durch die Post, literarisch durch Bibliothekar Josef Szinnyei senior ausgeübt. Es genügte daher für ein bibliografisches Zentralbureau, dass dasselbe unter Leitung von 2–3 Beamten stünde, zweier Kenner aller acht slavischen Sprachen des Landes, und eines Inventaristen, der gleichmässig des Ungarischen wie des Deutschen mächtig ist. Es wäre dann nicht nothwendig, wohl auch nicht möglich, dass für diese Redaktion ein eigenes Bureau im Ministerium geschaffen würde. Es genügte, wenn diese Redaktion ihren Sitz direkt in der Bibliothek des Nationalmuseums hätte und dessen einlaufende Pflichtexemplare in allen Sprachen inventirte. Aber mit dem Unterschiede, dass diese Redaktion durch ihren offiziellen Charakter exekutive Gewalt hätte, um Säumige nicht erst bitten zu müssen — Unberücksichtigung der Bitte riskirend, — sondern befehlen zu können. Und dann, dass dieser bibliografische Ausweis allmonatlich offiziell erscheine und zwar zweisprachig. Jeder ungarische oder slavische Titel muss eingeklammert auch seine Übersetzung aufweisen. Will man für diese Übersetzung nicht die deutsche Sprache wählen — wofür ich selber auch nicht bin, aus schon dargelegten Gründen nicht genügender Universalität — so wähle man das Französische. Bibliografische Titel gut französisch zu geben ist eine Kleinigkeit, der zu genügen einzelne ungarische und slavische Redakteure sehr leicht durch geringe Übung Herr werden. Denn es dreht sich ja doch bloß um einige stereotype Formeln — z. B. „Un Nabob hongrois. Roman à 4 vol. par Maurice Jokai. Traduit après la quatrième édition de l'original“ — welche Formeln auch der Nicht-Franzose sich sehr leicht eigen machen kann. Endlich sind ja auch geborne Franzosen als Dolmetsche in unserem Ministerium angestellt, welche ja die letzte Korrektur lesen können. Für die Redaktion des Inventars der ungarischen und deutschen Drucke haben sich bereits durch ihre eigenen bibliografischen Arbeiten die Herren Tipray, A. Márky, Makáry u. A. als berufen dokumentirt, und ist unter ihnen zu wählen; den journalistischen Theil redigirt alljährlich ohnehin schon Herr Oberbibliothekar J. Szinnyei senior; für die 7–8 slavischen Spra-

chen finden sich gewiss auch leicht 'die nöthigen Kräfte; und was die lateinische Literatur betrifft, so leistete bibliografisch hierin schon Vielfaches der Universitätsbibliothekar Herr Dr. Josef Márki. Endlich, die Ungarn betreffenden ausländischen fremdsprachlichen Drucke weisen gewiss gern und rechtzeitig die Herren Hinrichs in Leipzig, Longmann in London, Haar und Steinert in Paris, endlich amerikanische, schwedische, russische, spanische u. s. w. Buchhändler und Bibliografen nach.

Solch eine Ungarische Reichsbibliografie müsste aber dann — bis sie im Auslande bekannt und Bedürfniss geworden ist — wenigstens während des Ersten Jahres gratis an alle Regierungen, Reichstagsarchive, grössere öffentliche Bibliotheken, bedeutende Journale und ausgezeichnete Gelehrte — besonders an bibliografische Fachmänner — in ganz Europa und Amerika, als Geschenk ungarischer Regierung geschickt werden — wie dies einst Baron Bach mit seiner bibliografischen Spiegelstecherei, sehr zu unserem Schaden, geschickt genug durchzuführen wusste.

Nun hätte ich noch zu sprechen:

Vom Mittel, die europäische Journalistik, besonders die deutsche, für Ungarn zu interessiren, was aber durchaus nicht etwa auf anderem als reinliterarischem Wege durchzuführen wäre.

Vom Mittel, endlich einen grösseren Fremdenzug nach Ungarn zu ziehen, besonders einen solchen, der dann auch literarisch zur gerechteren Anerkennung unserer Strebnisse beitrüge.

Vom Mittel, endlich einmal gute Übersetzungen aus dem Ungarischen zu erzielen.

Jedoch, wer zuviel auf einmal beweisen will, beweist zuletzt gar nichts; sagt das Sprichwort.

Ich vermeide es daher, Euer Exzellenz zu ermüden, und werde erst weiter sprechen, wenn ich hiezu direkten Befehl erhalte.

Auch diese Denkschrift wird vorerst nur als Handschrift in wenigen Exemplaren gedruckt, und die Namen der Persönlichkeiten, an welche diese wenigen Exemplare zur Vertheilung kommen sollen, Euer Exzellenz unterbreitet. Bloss 3 Expl. behalte ich mir sofern vor, dass ich je Eines versiegelt in den Bibliotheken des Museums, der Universität, der Akademie hinterlege, damit nach meinem Ableben die hier ausgesprochenen Projekte der Nation in der Idee erhalten bleiben. Von Euer Exzellenz hohem Entscheide wird es abhängen, ob ich mir erlauben darf, vorliegende Denkschrift, ungarisch und deutsch grösserer Öffentlichkeit zu übergeben. Meine unterthänige Meinung ist jedoch, dass dies vorerst nicht nöthig sei; denn ich schreibe diese Zeilen ausschliesslich nur für Euer Exzellenz, an Euer Exzellenz, und finden Euer Exzellenz die Vorschläge lebensfähig, so wird ja ihre Ausführung sie erklären; und wenn nicht, so beabsichtige ich mit dieser Denkschrift nur, Euer Exzellenz meinen innigsten Dank für die gewährte Gelegenheit zur Schaffung einer Ungarischen Bibliografie, und meine Verehrung und Hochachtung auszudrücken, mit welcher Versicherung ich mich zeichne als Euer Exzellenz dankergebener

D^r BALLAGI GEZA

K. M. Kertbeny.

Ofner Bruckbad, am 2. Juni 1878, in meinem 54. Lebensjahre.

